

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Drogenkultur im Dorf“

Verfasserin

Jennifer Lucy Erhardt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Soziologie

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

DANKSAGUNG

Zu Beginn möchte ich mich bei all jenen bedanken, ohne deren Unterstützung mir die Erstellung dieser Diplomarbeit nicht möglich gewesen wäre.

In erster Linie sind hier meine Gesprächspartner zu nennen für ihre Bereitschaft meine Fragen geduldig zu beantworten und ihre Ehrlichkeit mir gegenüber.

Mein Dank gilt auch Univ. Prof. Dr. Girtler, der stets bemüht war, mir die Grundzüge der qualitativen Methode näher zu bringen.

Meinen Studienkolleginnen und mittlerweile Freundinnen Monika Kratzer und Bianca Punz danke ich für ihre fortwährende Unterstützung während meines Studiums.

Besonderer Dank gilt auch meinen Eltern, ohne die mir dieses Studium nicht möglich gewesen wäre.

Wien, im Oktober 2008

Jennifer Erhardt

INHALTSVERZEICHNIS

1 ABSTRACT	9
2 EINLEITUNG	11
3 FORSCHUNGSMETHODE	13
4 THEORIE	15
4.1 Arten abweichenden Verhaltens	16
5 SUCHTMITTELKRIMINALITÄT	18
5.1 Situation in Österreich	18
5.1.1 Organisierter illegaler Handel mit Suchtmitteln.....	20
5.2 Situation im Burgenland	22
6 DROGEN- EINE ÜBERSICHT	24
6.1 Abhängigkeit und Sucht	25
6.2 Schadenspotential der verschiedenen Substanzen	26
7 DIE GRUPPE	28
7.1 Definition der Gruppe	28
7.1.1 Peer- Group.....	29
7.2 Gruppendynamik	30
7.3 Der Dorfklatsch- Wechselwirkung mit der dörflichen Gesellschaft	32
7.4 Zusammenfassung	37

8 DROGENKARRIEREN	39
8.1 Zur Thematik der Einstiegsdroge.....	39
8.2 Die „klassische“ Karriere.....	41
8.3 Die „Gelegenheitskonsumentin“.....	43
8.4 Die „Mitläuferin“.....	45
8.5 Der „Quasi- Aussteiger“.....	46
8.6 Zusammenfassung.....	48
9 DROGENKULTUR	50
9.1 Körperschmuck.....	51
9.2 Die Bedeutung der Musik.....	55
9.3 Das Ritual des Marihuanarauchens.....	57
9.4 Die Bedeutung der Utensilien.....	57
9.5 Die Bedeutung der Sprache.....	58
9.6 Strategien der Beschaffung.....	60
9.7 Strategien der Geheimhaltung.....	62
9.8 Strategien zum Erlernen der Technik.....	63
9.9 Zusammenfassung.....	65
10 DROGENKONSUM UND DAMIT VERBUNDENE PROBLEME	68
10.1 Drogenkonsum aus subjektiver Sicht.....	68
10.2 Gesundheitliche Probleme.....	69
10.3 Probleme mit der Familie- soziale Veränderungen.....	71
10.4 Finanzielle Probleme.....	74
10.5 Wohnsituation.....	76
10.6 Probleme mit der Polizei.....	77

10.7 Das Problem des Aufhörens	80
10.8 Zusammenfassung	81
11 LITERATURVERZEICHNIS	83
12 ANHANG	85
12.1 Tabellarischer Lebenslauf	85
12.2 Erklärung zum selbständigen Verfassen der Arbeit	86

TABELLENVERZEICHNIS

- Tabelle 1: Typen abweichenden Verhaltens
- Tabelle 2: Gesamtanzeigen in den einzelnen Bundesländern 2006, 2007; getrennt nach Geschlecht

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abbildung 1: Gesamtanzeigen 2007- Aufteilung nach Geschlecht
- Abbildung 2: Schadenspotential der verschiedenen Substanzen
Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Drogen> (16.August 2008)
- Abbildung 3: Mit einer Dehnungsspirale gedehntes Ohrloch
Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/c/c4/Piercing_mit_11mm_Fleshtunnel.jpg (2.Oktober 2008)
- Abbildung 4: Gedehntes Ohrloch mit „Flesh- Tunnel“
Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e0/Thea_Bee.jpg; „cc-by-sa license“ (2.Oktober 2008)
- Abbildung 5: Das Symbol „Om“
Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/61/Aum_calligraphy.svg, GNU Free Documentation License (2.Oktober 2008)
- Abbildung 6: Outdoor- Dekoration eines Goa- Festivals
Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/23/Goa_6288.jpg, GNU Free Documentation License (2.Oktober 2008)
- Abbildung 7: Indoor- Dekoration eines Goa- Festivals
Quelle: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3b/Goa01.jpg>, GNU Free Documentation License (2.Oktober 2008)

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

1 ABSTRACT

Diese Diplomarbeit wird sich mit Drogenkonsum und Drogenkultur am Land beschäftigen. Die Erkenntnisse dieser Arbeit beruhen auf Gesprächen, den „ero- epischen Gesprächen, mit einer Gruppe von Jugendlichen im nördlichen Burgenland. Zusätzlich zu den Gesprächen wird auf Beobachtungsprotokolle zurückgegriffen.

Anhand dieser qualitativen teilnehmenden Beobachtungen wird das Verhalten der Jugendlichen in Hinblick auf Drogenkonsum dargestellt. Wechselwirkungen innerhalb der Gruppe, sowie Wechselwirkungen mit der dörflichen Gesellschaft werden berücksichtigt. Von besonderem Interesse ist es, die Sichtweise der Jugendlichen darzustellen. Probleme, die sich durch den Drogenkonsum ergeben, sollen geschildert werden. Es wird der Drogenkonsum in Hinblick auf die Gesundheit, soziale Veränderungen und finanzielle Situation aus subjektiv empfundener Sicht dargestellt. Es soll gezeigt werden, dass die Jugendlichen nicht zwingend als Subkultur oder Randkultur am „Rand der Gesellschaft“ leben, sondern dass sie Strategien entwickelt haben, um ihren Drogenkonsum, wenn nötig, geheim zu halten. Dazu zählen Strategien des Überlebens, sowie sprachliche Elemente.

Diese Strategien sind Strategien der Beschaffung, Strategien zum Erlernen der Technik des Rauchens und das Ritual des Marihuanarauchens selbst, welche die Kultur der Drogen ausmachen.

Zu den Symbolen zählt der Körperschmuck, dies sind vor allem Tätowierungen, Piercings und Kleidung, sowie bestimmte Motive, wie der Pilz oder das Zeichen „Om“. Der Musikrichtung „Goa“ kommt ebenfalls eine besondere Bedeutung zu.

Die Interpretation meiner Feldforschung ergibt, dass es in dieser Jugendgruppe einen starken Zusammenhalt gibt, obwohl die einzelnen Persönlichkeiten sehr verschieden sind. Dieser Zusammenhalt wird gestärkt durch das Ritual des Weitergebens des Joints. Die Analyse der Lebensläufe hat gezeigt, dass die Jugendlichen mit dem Konsum von Marihuana begonnen haben, weil es ihnen zur Verfügung stand. In den hier vorliegenden Fällen hat sich keiner der Jugendlichen vorher Gedanken über einen Gebrauch von Marihuana gemacht. Durch die Tatsache, dass die Jugendlichen immer „jemanden

kennen, der jemanden kennt“, gelangen sie in Freundeskreise, in denen verschiedene Substanzen konsumiert werden.

Gelingt es, einen distanzierteren Blick auf die eigene Drogenkarriere zu werfen, sehen die Jugendlichen auch die negativen Auswirkungen des Drogenkonsums. Manchmal kann ein extremer Fall, wie er hier von Harald vertreten wird, als Abschreckung dienen, nicht achtlos mit Drogen zu experimentieren.

This diploma thesis will deal with the problem of drugconsumption and drugcultur on rural areas. The cognition of this thesis rest upon so called “ero-epic dialogues” I held with a group of young people from the northern part of the Burgenland. In addition to these dialogues direct observation has been done.

The conduct of the teenagers will be shown with these forms of qualitative research. It will be able to show the interdependency within the group on the one side and the interaction with the people of the village on the other side. What is important to me is to present the youngsters point of view regarding drugs and health, social change and financial situation. In that way it should be possible to show, that the young people have their own strategies to live within our society and not on the brink of it.

The strategies of purchasing and concealment constitute with special symbols the cultur of drugs. The symbols are tattoos, piercings, the clothing and special motives like the mushroom and the sign of “Om”. “Goa” is the favourite type of music heard by the teenagers.

The interpretation of the field studies demonstrate the strong company of the group which is supported by the way dope is smoked. The analysis of the young peoples lives show, that they started thinking about dope just in the moment they had the possibility to try it- not before. The young people go on smoking and trying new drugs with new friends.

If it is possible to just once take a look back on their lives, the youngsters start to think about their drugcareer and figure out that there are negative consequences, too.

Sometimes the existence of an extreme case, like the one of Harald, helps somebody else to think before he or she acts.

2 EINLEITUNG

Diese Arbeit beschäftigt sich mit einer kleinen Gruppe von Jugendlichen, die im Laufe ihres jungen Lebens mit Drogen, Legalen wie im Besonderen mit Illegalen, in Kontakt gekommen sind. Diese Jugendgruppe kommt aus dem nördlichen Burgenland, Bezirk Eisenstadt.

Im Laufe meines eigenen Heranwachsens musste ich schon früh feststellen, dass Drogen vor Landesgrenzen nicht halt machen. Es ist weithin bekannt, dass besonders in Großstädten, die Zahl der Drogenkonsumenten hoch ist.

Man möchte meinen, dass die Situation außerhalb solcher Ballungszentren eine andere ist. Doch Drogen kennen keine Grenzen, sie sind auch in kleinen Dörfern zu finden. Ob und inwiefern die Nähe zu Großstädten, wie Wien, eine Rolle spielt, wird im Lauf der Arbeit deutlich.

Bei der untersuchten Gruppe handelt es sich um eine befreundete Jugendgruppe, die sich zum Teil täglich trifft, ihre Freizeit sowie Abende und Nächte miteinander verbringt. Die Gruppe besteht im wesentlichen aus vier Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Zum erweiterten Freundeskreis gehören Jugendliche von 16 Jahren bis zu Erwachsenen im Alter von 35 Jahren.

Besondere Aufmerksamkeit soll auf der Tatsache des Drogengebrauchs und den damit verbundenen Problemen, wie Verminderung sozialer Kontakte, Streit mit den Eltern oder Verkehrsdelikten und Strafanzeigen gelegt werden. Von vorrangigem Interesse dabei ist der Umgang jedes Einzelnen mit Drogen, der Einfluss der Gruppe und Auswirkungen auf soziale Kontakte und den Arbeitsplatz.

In der hier vorliegenden Arbeit wird versucht einen Einblick in das Leben Jugendlicher und junger Erwachsener in Hinblick auf Drogengebrauch und Drogenmissbrauch zu geben. Von besonderem Interesse ist es, einen Einblick in das Denken der Jugendlichen zu diesem Thema zu geben.

Es soll auch untersucht werden, inwieweit die Jugendlichen es schaffen ihren Drogenkonsum aus eigener Sicht unter Kontrolle zu halten (sofern dies objektiv überhaupt möglich ist) und inwiefern das Alltagsleben (Arbeitsplatz) durch den Drogengebrauch beeinflusst wird.

Dr. Roland Girtler benutzt hier den Begriff der „Randkultur“: „Die Existenz von Randkulturen verweist auf die Buntheit menschlichen Lebens und auch darauf, dass menschliche Gesellschaften nichts Einheitliches sind. Diese bestehen aus einer Vielzahl von Gruppen, die alle ihre eigenen Kulturen mit speziellen Symbolen, wie eine wissenschaftliche Geheimsprache oder eine typische Tracht, und mit Ritualen, wie die Schlachtgesänge der Fußballfans, haben.“ (Girtler 2003:21)

In der „Randkultur der Drogenabhängigen“ gibt es natürlich keine wissenschaftliche Geheimsprache oder eine typische Tracht, sehr wohl hat diese Randkultur ebenso ihre eigene Sprache und eigene Rituale, auf die im Laufe der Arbeit eingegangen werden soll.

Eine andere Bezeichnung für Randkultur findet sich bei Howard Becker. Becker spricht von abweichendem Verhalten. Er beschreibt in seinem Buch „Außenseiter“ wie abweichendes Verhalten erlernt und wie daraus ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen kann, welches wiederum Voraussetzung ist für das Entstehen einer Randkultur. (Becker 1989)

Zusammenfassend soll also auf die Problematik des Drogengebrauchs und des eventuellen Drogenmissbrauchs eingegangen werden. Die Denkweisen der Jugendlichen zum Thema Drogen und ihre eigenen Erfahrungen mit den verschiedenen Substanzen sollen festgehalten werden. Des Weiteren werde ich die Dynamik innerhalb der untersuchten Gruppe wiedergeben. Von besonderem Interesse dabei sind Aspekte wie Sprache und Rituale, die eine Kultur ausmachen und mit Hilfe derer sich Gruppen von anderen Gruppen unterscheiden.

3 FORSCHUNGSMETHODE

Die Daten, die im Laufe dieser Arbeit erhoben wurden, wurden mittels qualitativer Methoden erfasst.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit beruhen auf zahlreichen qualitativen offenen Interviews, oder auch „ero-epischen“ Gesprächen im Sinne Dr. Roland Girtlers. So lautet das 7. Gebot der Feldforschung: „Du sollst die Muße zum „ero-epischen“ (freien) Gespräch aufbringen. Das heißt, die Menschen dürfen nicht als bloße Datenlieferanten gesehen werden. Mit ihnen ist so zu sprechen, dass sie sich geachtet fühlen. Man muss sich selbst als Mensch einbringen und darf sich nicht aufzwingen. Erst so lassen sich gute Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle erstellen.“ (Girtler 2004:4)

Mit den Jugendlichen wurde ständiger Kontakt gehalten, um ihre Lebenswelt mit ihren Symbolen und Ritualen zu erforschen. Speziell die Welt der Jugendlichen im Hinblick auf Drogen ist eine sehr heikle, besonders, da in diesem Fall die Forscherin mit Drogen selbst keine Erfahrungen hatte. Es war somit umso stärker nötig, mein Leben und meine Sichtweisen derart einzubringen, dass gute Kontakte entstehen konnten.

Das „ero-epische Gespräch“ bildet einen Unterbegriff des „Gesprächs“. Das altgriechische Wort „erotema“ bedeutet „Frage“ beziehungsweise „eromai“ „fragen, befragen und nachforschen“. „Epos“ bedeutet „Erzählung, Nachricht, Kunde“. „Ero-episch“ bedeutet im Sinne Dr. Girtlers Fragen und Erzählungen miteinander zu verknüpfen.

Die Praxis der ero-epischen Gespräche wurde über ein Jahr lang ausgeübt und so hinreichend Datenmaterial gesammelt.

Um genauere Angaben zu erhalten, wurde auf einen Fragebogen verzichtet. Standardisierte Instrumente wurden demnach nicht verwendet. Es war so möglich, in ständigem Gespräch mit den Jugendlichen zu bleiben und fortwährend über aktuelle Ereignisse Bescheid zu wissen. Da der andauernde Kontakt gesucht wurde, wäre ein standardisierter Fragebogen nicht angebracht gewesen. Es war so auch möglich etwaige Unklarheiten sofort zu beseitigen.

Im Laufe dieses Jahres wurde es möglich, einen Einblick in das Leben, Gewohnheiten sowie Denkweisen der einzelnen Personen zu gewinnen, sowie deren Entwicklung festzuhalten. Dabei soll nicht allein auf Gespräche aufgebaut, sondern ebenso auf Beobachtungsprotokolle Bezug genommen werden. Neben alltäglichen Situationen wurden die Jugendlichen und ihr Verhalten bei verschiedenen Feiern beobachtet. Ziel war es, einen Gesamteindruck der Jugendlichen zu gewinnen um sie so besser einschätzen zu können.

Des Weiteren konnten die Jugendlichen im Umgang miteinander beobachtet werden, was ebenfalls die Interpretation erleichterte. Manche Gespräche wurden in den Wohnungen der Jugendlichen geführt. Aufgrund dieser Vorgehensweise war es möglich, die Jugendlichen in ihrer gewohnten Umgebung zu beobachten und einen Eindruck ihrer Wohnsituation zu bekommen.

Im Laufe dieser Arbeit werden verschiedene Situationen beschrieben um typische Regeln des Handelns dieser Gruppe aufzuzeigen. Auszüge aus Gesprächen mit den Jugendlichen sollen zur Erläuterung beitragen.

4 THEORIE

Es gibt verschiedene Theorien, die versuchen, Drogenkonsum und Drogenmissbrauch zu erklären. Je nach Fachbereich gibt es konkrete Vorstellungen, wie es zur Entstehung und Aufrechterhaltung von süchtigem Verhalten kommt. Man unterscheidet beispielsweise neurobiologische, psychologische und soziologische Theorien. Auf letzteres werde ich mich hier konzentrieren.

Drogenmissbrauch und Drogenabhängigkeit fallen in die Kategorie von deviantem (abweichendem) Verhalten. Unter deviantem Verhalten versteht man die Verletzung von in einer bestimmten Gesellschaft geltenden Werte und Normen. Eine deviante Person handelt demnach nicht so, wie der Rest der Gesellschaft es von ihr erwarten würde.

Howard Becker formuliert passend das Problem, das bei dieser Betrachtungsweise auftritt: „Eine Gesellschaft hat viele Gruppen, jede besitzt eine Menge von eigenen Regeln, und die Menschen gehören vielen Gruppen gleichzeitig an. Es kann geschehen, dass ein Mensch die Regeln einer Gruppe nur durch das Festhalten an den Regeln einer anderen Gruppe verletzt.“ (Becker 1973: 7)

Menschen, die von anderen Menschen als abweichend beurteilt werden, bezeichnet Becker als Außenseiter.

Was man als abweichende Handlung bezeichnet, hängt somit davon ab, wie Menschen auf sie reagieren. Verstößt jemand gegen eine Regel, heißt das noch nicht, dass andere so reagieren, als wäre dies geschehen. Becker schreibt weiter: „Bis zu welchem Grad eine Handlung als abweichend behandelt wird, hängt auch davon ab, wer sie begeht und wer das Gefühl hat, von ihr geschädigt worden zu sein. Regeln scheinen auf einige Menschen unnachgiebiger angewandt zu werden als auf andere.“ (Becker 1973:11) Becker meint damit beispielsweise, dass Jugendliche aus reicheren Gebieten im Vergleich zu Jugendlichen aus ärmeren Gebieten im Fall von Straftaten nachsichtiger behandelt werden.

Von wessen Regeln ist überhaupt die Rede? Wer stellt Regeln auf? „Gesellschaftliche Regeln sind das Werk spezifischer sozialer Gruppen.“ (Becker 1973:13) Jede Gruppe hat eigenen Regeln. Es gibt viele Regeln, über die sich die Mitglieder einer Gesellschaft

einig sind, bei manchen Regeln ist dies nicht der Fall. Interessant für die Frage nach abweichendem Verhalten sind Situationen bei denen jemand nach Regeln verurteilt wird, die er selbst nicht akzeptiert. Diese Feststellung führt zu einer neuen Frage: Wer versucht anderen Regeln aufzuzwingen, die er nicht akzeptiert? Es sind ebenso Menschen. Menschen, die Macht besitzen aufgrund ihrer sozialen Stellung. Regeln für Jugendliche werden zum Beispiel von Erwachsenen aufgestellt, da man die Jugendlichen nicht für verantwortungsvoll genug betrachtet, dies selbst zu tun.

4.1 Arten abweichenden Verhaltens

Durch Verbindung der empfundenen Regelverletzung mit der objektiven Betrachtung einer solchen, also Regelverletzung und die Reaktion anderer darauf, stellt Becker Kategorien zur Unterscheidung verschiedener Arten abweichenden Verhaltens auf.

Tabelle 1: Typen abweichenden Verhaltens

	Gehorsames Verhalten	Regelverletzendes Verhalten
als abweichend empfunden	fälschlich beschuldigt	rein abweichend
nicht als abweichend empfunden	konform	heimlich abweichend

Quelle: Becker 1973: 17

„Konform“ bezeichnet hier ein Verhalten, das den Regeln entsprechend ausgeübt wird und als dieses anerkannt wird. „Rein abweichendes Verhalten“ bezeichnet ein Verhalten, dass gegen eine Regel verstößt und auch so empfunden wird.

Als „fälschlich beschuldigt“ gilt jemand, der in den Augen anderer einen Regelverstoß begonnen hat, ohne dies tatsächlich getan zu haben. Bei der „heimlichen Abweichung“ handelt es sich um einen Regelverstoß, den allerdings niemand wahrnimmt.

Interessant ist, wie es dazu kommt, dass jemand gegen eine Regel verstößt. Becker kommt zu dem Schluss, dass viele Menschen zumindest in ihrer Phantasie nicht konform handeln. Der Unterschied zu Personen, die abweichend handeln liegt darin, dass diese es im „echten“ Leben nicht tun. Für ihn stellt sich die Frage, warum manche Menschen ihren Phantasien nicht nachgeben und stets konform handeln. Er führt seine

Überlegungen weiter und kommt zu dem Schluss, dass diese Menschen ihren Phantasien nicht nachkommen, da für sie zu viel auf dem Spiel steht. Die Konsequenzen einer abweichenden Handlung würden zu sehr in das gewünschte konventionelle Leben eingreifen. Wir lernen dieses Verhalten im Laufe der Sozialisation.

Manche Menschen vermeiden eine enge Bindung an das konventionelle Leben. Sie haben beispielsweise keinen Ruf zu verlieren und können demnach ihren Impulsen folgen.

Eine Begründung für regelmäßiges abweichendes Verhalten liegt für Becker in der Tatsache, dass Individuen ein abweichendes Verhalten lernen. „Das Individuum lernt, an einer Subkultur zu partizipieren, die um das jeweilige abweichende Verhalten gruppiert ist.“ (Becker 1973:27)

Auf die theoretischen Überlegungen Beckers bezüglich des Marihuana- Gebrauchs, wird im Laufe der Arbeit in den entsprechenden Kapiteln zurückgegriffen.

5 SUCHTMITTELKRIMINALITÄT

Dieses Kapitel soll dazu dienen, einen kurzen Einblick in die Drogensituation in Österreich und im speziellen im Burgenland zu geben.

Die hier vorliegenden Daten wurden dem Suchtmittel- Jahresbericht 2007 des Bundesministeriums für Inneres: Bundeskriminalamt, entnommen. Die weiter unten angeführten Statistiken sollen einen Einblick in die Situation bezüglich Drogenmissbrauch und Straftatbestände in Österreich geben.

Es muss erwähnt werden, dass es sich bei den hier angeführten Zahlen um Fälle handelt, die bei der Polizei angezeigt wurden. Die tatsächliche Anzahl an Drogenkonsumenten und Drogenverkäufern liegt im Dunkeln.

5.1 Situation in Österreich

Bei der Polizei gingen im Jahr 2007 24.166 Anzeigen nach den Straftatbeständen des Suchtmittelgesetzes ein. Diese Anzahl an Anzeigen gliedert sich in 22.929 Anzeigen auf strafbare Sachverhalte im Zusammenhang mit Suchtgiften, 1.236 Anzeigen auf die Straftatbestände für psychotrope Stoffe und 1 Anzeige auf die Straftatbestände für Vorläuferstoffe. (vgl. BM.I 2008)

Tabelle 2: Gesamtanzeigen in den einzelnen Bundesländern 2006, 2007; getrennt nach Geschlecht

Gesamtanzeigen in den einzelnen Bundesländern				
Bundesland	Gesamtanzeigen		Gesamtanzeigen	
	2006		2007	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Burgenland	216	820	204	817
Kärnten	183	974	254	1139
Niederösterreich	493	2574	599	2920
Oberösterreich	385	2750	478	3217
Salzburg	146	843	161	953
Steiermark	253	1171	378	1569
Tirol	406	2211	331	2118
Vorarlberg	179	1062	198	988
Wien	1215	7563	1020	6278
Gesamt	3476	19968	3623	19999

Quelle: www.bmi.gv.at

Aufgrund der Tabelle kann man sehen, dass die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich ist. Im Burgenland ist im Vergleich zum Jahr 2006 bei beiden Geschlechtern ein Rückgang zu verzeichnen. In Tirol und Wien verhält es sich ähnlich. In Vorarlberg ist die Zahl der Anzeigen bei Frauen gestiegen, die Zahl der Anzeigen bei Männern gesunken. In Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark ist bei beiden Geschlechtern ein Anstieg an Anzeigen zu verzeichnen.

Generell zeigt sich, dass der Anteil der Anzeigen an Frauen wesentlich geringer ist. Die Ursache hierfür könnte zum einen sein, dass Frauen weniger häufig zu Drogen greifen und könnte zum anderen auch darin liegen, dass Frauen womöglich weniger schnell angezeigt werden. Hierfür gibt es aber keine empirischen Untersuchungen.

Der Anteil der Anzeigen von Männern und Frauen wird in der nachfolgenden Grafik noch einmal verdeutlicht:

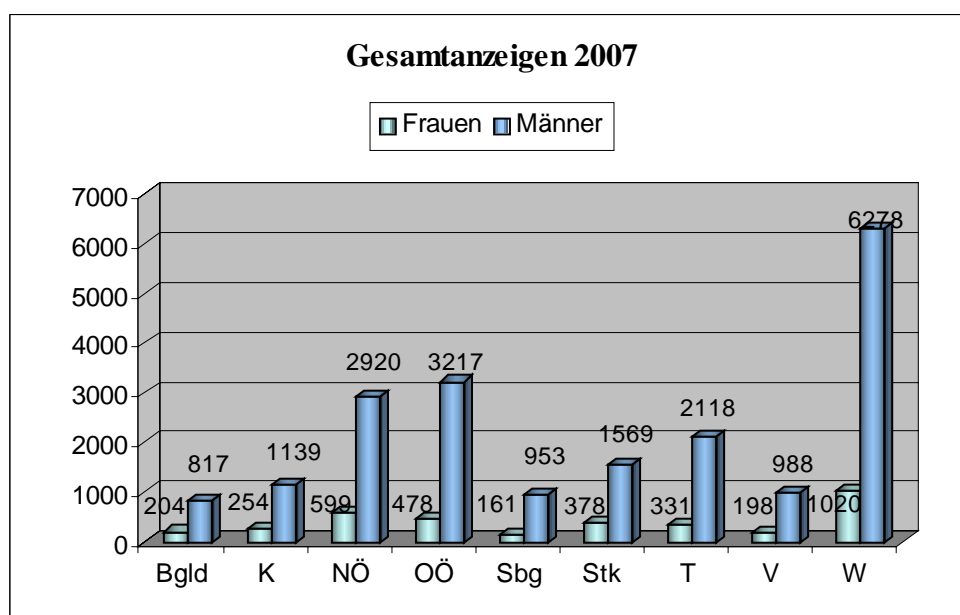


Abbildung 1: Gesamtanzeigen 2007- Aufteilung nach Geschlecht

Besonders auffallend ist die große Anzahl an Anzeigen in Wien. Wien hat bekanntlich die größte Einwohnerzahl Österreichs. Hinzu kommt, dass viele Drogenkonsumenten wegen der besseren Verfügbarkeit von Suchtmitteln nach Wien auswandern.

5.1.1 Organisierter illegaler Handel mit Suchtmitteln

Der Handel und Schmuggel mit Suchtmitteln hat sich im Lauf der letzten Jahre nicht wesentlich verändert. Es sind vor allem ausländische Gruppierungen am Markt vorzufinden. Im Suchtmittelbericht kann man folgendes lesen: „...ausländische kriminelle Gruppierungen beherrschen den Markt, unverändert die eingefahrenen Strategien beim illegalen Handel und Schmuggel mit Suchtmitteln.“ (BM.I 2008:7) Aufgrund der geografischen Lage stellt Österreich ein Transitland im Suchtmittelschmuggel dar. Auf diesem Weg wird auch die Nachfrage aus Österreich gedeckt, da die Republik Österreich selbst nicht als Erzeugerland gilt.

Cannabis ist das am meisten konsumierte illegale Suchtmittel. Organisierte Gruppen verschiedener Herkunft sorgen für die Einfuhr von Cannabisprodukten nach Österreich. „Die Schmuggelfahrten werden mit Kraftfahrzeugen, per Linienbus oder per Bahn, organisiert. Die Cannabisprodukte werden mehrmals im Monat hauptsächlich aus den

Niederlanden, aus den sogenannten Balkanländern, den Schengenstaaten, Marokko und der Schweiz nach Österreich eingeführt, wobei unterschiedliche Mengen pro Fahrt transportiert werden.“ (BM.I 2008: 8f)

Cannabispflanzen werden immer öfter in Eigenregie angebaut. Aufgrund der Größe solcher Plantagen und der Qualität wird davon ausgegangen, dass die Erträge nicht mehr für den Eigenbedarf geerntet werden. Im Suchtmittelbericht steht dazu folgendes: „Die Erträge dieser Produktionsstätten sind qualitativ hochwertig und dienen nun nicht mehr bloß zum Eigengebrauch, bzw. zur Weitergabe im Bekanntenkreis. Vor allem durch niederländische Staatsangehörige, aber auch von einer vietnamesischen Tätergruppe wurde im Berichtsjahr 2007 professionell die Cannabisproduktion durchgeführt. Zur Produktion müssen keine wirklichen Barrieren überwunden werden. Samen für Cannabispflanzen können in Hanfshops ohne rechtliche Konsequenzen legal erworben werden. Auch der Kauf von Stecklingen in den Hanfshops stellt noch einen Graubereich dar. Zubehör für die Indoorproduktion kann entweder in Hanfshops oder über das Internet, großteils aus den Niederlanden, problemlos bezogen werden, ebenso auch die erforderliche Literatur über den Anbau und die Pflege von Cannabispflanzen.“ (BM.I 2008:9)

Es konnte beispielsweise im „April 2007 in Oberösterreich die flächenmäßig bislang größte Indoor Cannabisplantage mit einer Anbaufläche von 4000m² entdeckt“ (BMI 2007:23) werden.

Kokain ist nach Cannabis die weltweit am häufigsten gehandelte illegale Droge. Geschmuggelt wird, laut BM.I, vor allem auf dem See- und Luftweg. In Österreich hat der Flughafen Wien- Schwechat eine besondere Bedeutung.

„Insbesondere im Straßenverkauf – offene Szene – gehen afrikanische Staatsangehörige weiterhin ihrer kriminellen Tätigkeit nach. Faktisch wird der Markt von diesen Tätern beherrscht. Der Handel mit illegalen Suchtmitteln betrifft in den Fällen tatverdächtiger Personen afrikanischer Herkunft nicht nur Kokain, sondern fast alle Arten gängiger Suchtmittel. Auch im Berichtsjahr 2007 waren Aktivitäten im Schmuggel und Handel mit Kokain durch Täter und Tätergruppierungen aus den Balkanstaaten feststellbar.“ (BM.I 2008: 7).

Etablierte Schmuggelroute zwischen dem asiatischen Raum und Europa ist die so genannte „Balkanroute“. „Die klassische Route verläuft über die Türkei, Bulgarien, Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich.“ (BM.I 2008:8)

Für den Heroinschmuggel bedeutsam ist die so genannte „rollende Landstraße“. „Hier nützen vorwiegend türkische Organisationen diesen Weg, um große Mengen Heroin hauptsächlich Richtung Deutschland bzw. den Niederlanden zu schmuggeln. Nach wie vor aktuell sind vorwiegend die Verbindungen Szeget (Ungarn) - Wels, Maribor (Slowenien) - Wels und Triest (Italien) - Salzburg von besonderer Bedeutung.“ (BM.I 2008: 8)

Betreffend Amphetamine und Derivate zeigt sich ein unverändertes Bild. Die Schmuggelrouten sind vorwiegend dieselben. „Die Tabletten werden zum überwiegenden Teil aus den Niederlanden via Deutschland nach Österreich eingeführt. Die Versorgung in Österreich erfolgt größtenteils durch den Schmuggel von kleinen Mengen – dafür aber zahlreichen Fahrten - um im Falle eines Aufgriffs nur mit einer geringen Strafe bedroht zu sein.“ (BM.I 2008:9)

5.2 Situation im Burgenland

Aufgrund der Ost- Erweiterung und der damit verbundenen Öffnung der Grenzen stellt Burgenland als angrenzendes Gebiet an Ungarn, die Slowakei und Slowenien einen besonderen Fall dar. Der Balkanroute schenkt man dabei besondere Beachtung. Im Suchtmittelbericht kann man dazu folgendes lesen: „Eine hochgradige Gefährdung durch grenzüberschreitende international agierende Tätergruppen ist daher Realität.“(BM.I 2008:15) Die Zusammenarbeit mit ungarischen Polizeibehörden wird positiv erwähnt. Es konnten mehrere illegale synthetische Suchtmittel bei Straftätern aus Ungarn, der Slowakischen Republik und der Tschechischen Republik sichergestellt werden.

Nicht zu kontrollieren sind jedoch die Konsumenten, die beinahe täglich für ihre „Einkäufe“ nach Wien pendeln. Auf diesem Weg werden bevorzugt kleinere Mengen Heroin und Kokain angekauft. Bei Cannabis hingegen hält sich der Trend das Kraut selbst anzubauen.

Diverse Großveranstaltungen sind beliebte Orte um Suchtmittel zu konsumieren und zu verkaufen: „Vermehrt waren Sicherstellungen synthetischer Suchtmittel bei musikalischen Festlichkeiten gegenüber dem Berichtsjahr 2006 zu verzeichnen – größere Mengen an Sicherstellungen waren die Folge.“ (BM.I 2008: 15) Die gängigen Drogen bei solchen Partys sind XTC, LSD und Cannabis. Diese Arten von Drogen haben jedoch auch in kleinen „Dorfdiskotheken“ Einzug gefunden.

Des Weiteren liegen mehrere Fälle von Missbrauch von Substitutionspräparaten vor: „Sowohl Rezeptfälschungen als auch Einbrüche in Arztordinationen wurden bekannt.“ (BM.I 2008: 16)

Es gibt keine Zahlen darüber, wie viele Personen im Burgenland tatsächlich Suchtmittel konsumieren.

6 DROGEN- EINE ÜBERSICHT

Menschen nutzen seit Jahrtausenden die betörende Wirkung diverser Pflanzen. Drogenkonsum ist in verschiedenen Formen in vielen Kulturen verbreitet. Es ist bekannt, dass Menschen schon vor ungefähr 6000 Jahren von der Wirkung der Mohnblume äußerst angetan waren. „Ebenso hat man bereits sehr früh von dem berauschenden Effekt vergorener Früchte gewusst“ (Goedde 1989: 305ff).

„In Mesopotamien wurde Alkohol schließlich kultiviert und Alkohol gezielt hergestellt“ (Völger 1984: 480ff).

Es gibt viele verschiedene Stoffe mit denen eine rauschartige Wirkung erzielt werden kann. Manche sind ursprünglich nicht als Droge gedacht, wie Medikamente, werden jedoch zweckentfremdet und als Droge missbraucht. Ähnlich verhält es sich mit UHU, einem Alleskleber. Der Kleber wird verfestigt, angezündet und geraucht oder es werden aufsteigende Dämpfe inhaliert. Was macht also eine Droge aus?

Die eigentliche Bedeutung des aus dem niederländischen stammende Wort „*Droog*“ stand für getrocknete Pflanzen oder Pflanzenteile (zu Deutsch: „trocken“).

„Ursprünglich versteht man unter Droge pflanzliche oder tierische Bestandteile, die zur Gewinnung von Heilmitteln benutzt wurden. Heutzutage versteht man unter Drogen solche Stoffe, die eine Wirkung auf das zentrale Nervensystem haben und die das Erleben, die Gefühle oder die Wahrnehmung und das Denken verändern können.“ (van Teeck 2004:174)

Im Allgemeinen versteht man darunter einen Stoff, der in erster Linie zur Erzeugung eines rauschhaften Zustandes verwendet wird. Die Wahrnehmung des Konsumenten wird stark beeinträchtigt. Es gibt viele verschiedene Drogen. Ob und in wieweit sie schädlich sind, hängt mit der Art der Verwendung zusammen.

Es kann unterschieden werden zwischen legalen und illegalen Drogen. Legale Drogen sind zum Beispiel Coffein, Alkohol und Nikotin, illegale Drogen wären beispielsweise Cannabis, Kokain und Heroin.

Die verschiedenen Drogen können auch hinsichtlich ihrer Auswirkung auf den Körper unterschieden werden. Demnach spricht man von harten und weichen Drogen. Bei einer umgangssprachlich harten Droge ist die Rede von einer chemischen Substanz, deren Wirkung schnell zu einer psychischen und einer physischen Abhängigkeit führt. Diese sind Crack, Kokain, Amphetamin und Heroin.

Von weichen Drogen spricht man vor allem bei Cannabis. Es handelt sich hierbei um eine chemische Substanz, deren Wirkung nur selten zu deutlicher Abhängigkeit führt.

Drogen können auch aufgrund ihrer Herstellungsart eingeteilt werden. Man unterscheidet halbsynthetische und synthetische Drogen.

Bei einer halbsynthetischen Droge ist der Grundstoff, der im weiteren Schritt synthetisch verändert wird, pflanzlich. So wird zum Beispiel Heroin gewonnen, indem man die Kapseln des Schlafmohns anritzt, den austretenden Saft erstarren lässt und diesen in späteren Verfahren verändert. Der Weg zur Herstellung von Heroin war ein langer. Die Grundlage dafür liefert Opium. Opium war als Heilmittel schon vor Jahrtausenden bekannt. 1804 gelang es dem Apotheker Friedrich Wilhelm Sertüner in Hameln aus dem Opium ein bitter schmeckendes weißes Pulver zu gewinnen, welches den eigentlichen Wirkstoff von Opium darstellte: Morphin. 1814 wurde Morphin als Schmerzmittel angewandt (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Morphin>, 2. August 2008). 1898 wurde durch die Verbindung von Essigsäure und Morphin das weit stärkere Heroin hergestellt. Es dauerte lange bis Heroin unter das Betäubungsmittelgesetz fiel.

6.1 Abhängigkeit und Sucht

Werden Drogen über längere Zeit regelmäßig konsumiert, kann es zu einer psychischen sowie physischen Abhängigkeit kommen. Bei Nikotin und besonders bei Heroin tritt eine körperliche Abhängigkeit schnell ein. Beim Absetzen der Droge äußert sich eine Abhängigkeit in Entzugserscheinungen. Diese können Unruhe, Schwitzen, Schlafstörungen, Magenschmerzen und Krämpfe sein. Psychische Abhängigkeit ist gefährlicher, da der Konsument glaubt, nicht mehr ohne die Einnahme eines Suchtstoffes leben zu können.

Sucht wird von der Weltgesundheitsorganisation definiert als ein Stadium chronischer oder periodischer Berausung, welche durch die wiederholte Einnahme einer synthetischen oder natürlichen Droge verursacht wird. Hier sei verwiesen auf das Schema des „ICD-10“ (International Classification of Diseases). Es handelt sich hierbei um ein Klassifikationsschema, das weltweit von Ärzten benutzt wird, um, unter anderen, verschiedene Formen von Abhängigkeitserkrankungen einzuteilen.

Typische Kennzeichen für eine Abhängigkeit sind das außerordentliche Bedürfnis, auf alle Fälle Drogen zu beschaffen um den Gebrauch fortsetzen zu können, die Tendenz der Dosissteigerung und eine zerstörerische Wirkung auf andere Personen sowie auf sich selbst.

Man kann zwischen stoffgebundener und nicht stoffgebundener Form der Sucht unterscheiden. Die stoffgebundene Form ist in dieser Arbeit von Bedeutung. Es handelt sich hierbei um die Sucht nach Alkohol, Cannabis, Heroin und ähnlichem. Die nicht stoffgebundene Form bezeichnet die Spielsucht, Arbeitssucht, suchtartige Essstörungen und ähnliches. (vgl. Bäuerle, in: Knapp 1996: 42f)

Obwohl beobachtet werden kann, dass eine körperliche Abhängigkeit bei intravenös gespritztem Heroin besonders schnell eintritt, gibt es keine allgemein gültige Methode zur Risikobewertung der einzelnen Drogen.

6.2 Schadenspotential der verschiedenen Substanzen

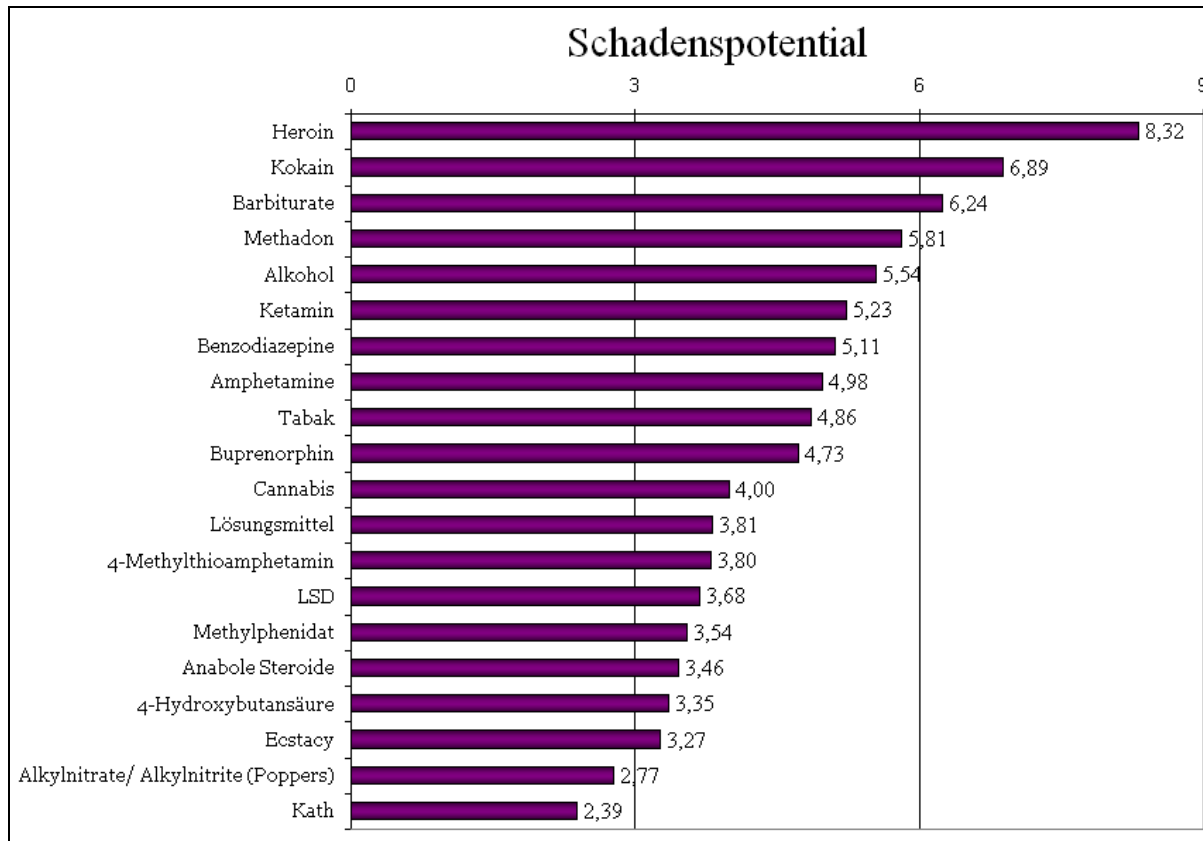
Im März 2007 wurde von Experten eine erste Rangordnung der Risikoeinschätzung einer Droge in der bekannten medizinischen Fachzeitschrift „The Lancet“ veröffentlicht. Dieser Rangordnung liegen drei Hauptfaktoren, die den potentiellen Schaden definieren, zugrunde.

Diese sind:

1. „der *physische Schaden* für das Individuum, den die Droge verursacht;
2. die Tendenz der Droge, eine *Abhängigkeit* herbeizuführen;
3. den Effekt des Drogengebrauchs auf die Familie, die Gemeinde und die Gesellschaft, in welcher der Drogennutzer lebt (*sozialer Schaden*).“ (Nutt 2007:1047ff)

Aus Berechnungen ergibt sich folgende Tabelle:

Abbildung 2 : Schadenspotential der verschiedenen Substanzen



Auffallend hierbei ist, dass Alkohol (Platz Fünf) und Tabak (Platz Neun), die beiden legalen, am häufigsten konsumierten Drogen, unter den ersten zehn schädlichsten Drogen rangieren.

7 DIE GRUPPE

Den Ausgangspunkt für die hier vorliegende Arbeit bilden verschiedene Beobachtungen einer Gruppe von Jugendlichen, sowie Gespräche mit den Mitgliedern dieser Gruppe. Die Namen der Jugendlichen sind auf deren Wunsch geändert und frei erfunden. Die Gruppe setzt sich zusammen aus Harald, Kevin, Daniela und Julia. Die beiden Mädchen sind Schwestern.

In diesem Kapitel soll zunächst erläutert werden, was unter einer Gruppe im soziologischen Sinn zu verstehen ist und welche Unterscheidungen getroffen werden können. Im Anschluss daran soll auf die hier beobachtete Gruppe eingegangen und die Beziehungen zueinander beschrieben werden.

Um das Verhalten und die einzelnen Handlungen der Jugendlichen zu verstehen, darf man sie nicht gesondert betrachten. Ihr Verhalten ist auf andere eingestellt, auf Gleichaltrige einer Gruppe, und richtet sich zum Teil gegen ein Kollektiv- die ländliche Gesellschaft.

7.1 Definition der Gruppe

Eine Gruppe ist „ein soziales System, dessen Sinnzusammenhang durch unmittelbare und diffuse Mitgliederbeziehungen sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist.“ (Neidhardt 1979: 642)

„Soziale Gruppen sind nicht formal geregelt und entstehen in der Regel spontan.“ (Esser 2001:416) Die Verknüpfung dieser beiden Eigenschaften macht die Besonderheit aus.

Nach Esser lassen sich drei Eigenschaften für soziale Gruppen festhalten:

1. „Es gibt ein gemeinsames Motiv oder Ziel, unter dem sich die Akteure zusammenfinden. Das können gewisse Freizeitaktivitäten, nur gemeinsam durchzuführende Projekte und gemeinsam interessierende kulturelle

Fokalobjekte, aber auch ein gemeinsames Schicksal oder ein gemeinsamer Gegner sein.

2. In sozialen Gruppen bildet sich nach kurzer Zeit eine- mehr oder weniger fixierte- Struktur von Positionen und Rollen, sowie eine Statushierarchie mit einer- mehr oder weniger ausgeprägten- Führerschaft aus.

3. Mit der Bildung von Gruppen entstehen ebenfalls schon bald bestimmte Standardisierungen und Normen, die insbesondere den Zusammenhalt nach innen und die Abgrenzung nach außen regeln.“ (Esser 2001:417)

Von Bedeutung ist es, regelmäßige, zeitlich relativ beständige Kontakte miteinander zu haben. Die Mitglieder einer Gruppe müssen in einer unmittelbaren Beziehung zueinander stehen und jedes Mitglied muss sich dabei der anderen Mitglieder bewusst sein. Wesentlich ist ein entstandenes „Wir- Gefühl“.

Für die soziologische Definition einer Gruppe ist ihre Überschaubarkeit von Bedeutung. Als Richtwert gilt eine maximale Größe von 25 Gruppenmitgliedern. Bezüglich einer sozialen Gruppe können verschiedene Einteilungen vorgenommen werden.

Man unterscheidet zwischen Primärgruppe und Sekundärgruppe, zwischen formeller und informeller Gruppe. Eine weitere Gruppe ist die Peer- Group, die aufgrund ihrer Bedeutung für diese Arbeit näher beschrieben werden soll.

7.1.1 Peer- Group

Von einer Peer-Group spricht man, wenn man eine Gruppe von Gleichaltrigen meint. Dieser Begriff geht zurück auf den Soziologen Charles H. Cooley (1864-1929). Die Theorie der Peer- Group basiert auf der Annahme, dass sich vor allem Kinder und Jugendliche verstärkt an Gleichaltrigen orientieren und weniger an ihren Eltern und dass auch später die Ansichten eines Menschen häufig von den Menschen der unmittelbaren Umgebung geprägt werden.

Peers sind sozusagen eine Möglichkeit seine Grenzen auszutesten und den Umgang mit anderen zu lernen. Verschiedene Probleme werden diskutiert. Konflikte, besonders

mit den Eltern, können in der Gruppe besprochen und aus diesem Hintergrund heraus behandelt werden. Peer- Groups üben einen dominierenden Einfluss auf den Einzelnen aus.

Stehen besonders labile Jugendliche unter starkem Einfluss einer Peer- Group, kann dies zu gewalttätigen Handlungen, erhöhter Risikobereitschaft und Drogenkonsum führen.

Die Bedeutung von Jugendlichen gleichen Alters soll im Laufe der Arbeit deutlich werden. Hier zeigt sich besonders gut, welchen Einfluss Jugendliche auf andere Jugendliche ausüben können.

7.2 Gruppendynamik

In diesem und dem nächsten Kapitel soll gezeigt werden, wie die Gruppe zueinander und wie sie zur ländlichen Gesellschaft steht. Zunächst muss erwähnt werden, dass ein Gruppenführer oder ähnliches nicht ausgemacht werden konnte. Die Jugendlichen stehen in ständiger Rangelie um eine Hierarchie. Es wird oft wegen Kleinigkeiten gestritten.

Julia berichtet von einem Vorfall zu Silvester: *„Um Mitternacht ist eine riesige Streiterei entfach. Kevin wollte einen Joint rauchen und Harald wollte mitrauchen, einen letzten auf das alte Jahr, obwohl er kurz vorher geschworen hat, aufzuhören. Kevin hat Haralds Vorsätze aber ernst genommen und wollte ihn nicht dazu bringen, diese zu brechen. Er hat ihm den Joint verweigert. Daraufhin haben sie richtig gestritten.“*

Daniela ist ein sehr dominantes Mädchen. Sie bestimmt oft, was unternommen wird. Sie ist schnell mit jemand neuem befreundet, hat aber genau so schnell wieder genug. Bei jedem Treffen erzählte sie mir von jemand anderem, mit dem sie sich im Moment nicht verstanden hatte. Es gab also ständig Streitereien.

Daniela erzählt: *„Mittlerweile wohn ich ja beim Kevin. Es gefällt mir gut bei ihm. Er ist immer so lustig und hat auch immer was zu erzählen.“* Jedes dritte Wort lautete Kevin.

Eine Woche später erzählte mir Daniela folgendes: *„Scheiß auf ihn. Der nervt mich furchtbar. Man kann sich überhaupt nicht auf ihn verlassen. Er ist immer dabei, egal um was es geht. Das sagt er immer. Aber wenn's dann drauf ankommt, weiß er von nichts. Er nervt mich total. Dann beschwert er sich, dass ich so oft mit dem Harald zusammen bin. Ist ja kein Wunder, wenn er immer so blöd ist.“*

Die folgende Woche war die Situation wieder umgekehrt.

Danielas Meinung über Harald schildert sie mir wie folgt: *„Er benimmt sich oft wie ein kleines Baby. Den kann man nicht alleine lassen, weil er alleine nur Blödsinn macht.“*

Daniela beschreibt Harald als Baby, das man nicht unbeaufsichtigt lassen darf. Gleichzeitig schätzt sie ihn wegen seiner Erfahrungen mit Drogen:

„Wenn ich sag „He, das hört sich toll an, das probier ich aus!“, dann sagt er oft „Das hab ich schon, das Zeug macht dich hin, lass das lieber!“ Ja und dann lass ich's halt. Er weiß es ja besser, er hat's ja schon probiert.“

Harald hingegen spricht von Kevin als hilfsbedürftiges Baby:

„So beschissen wie dem Kevin ist es mir noch nie gegangen, dass ich Tabletten von der Apotheke bekomme. Das scheiß Zeug hab ich ihm weggenommen. Es hat ihn so hin gemacht. Von einer Tablette ist er den ganzen Tag herumgelaufen, wie ein kleines Baby und hat gejammert. Wie ein Baby, das die Mama braucht.“

Die Tatsache, dass Kevin Substitut von der Apotheke, beziehungsweise vom Arzt verschrieben bekommt, lässt ihm Geringschätzung zuteil werden. Harald übernimmt auch hier die Rolle des Beschützers und nimmt ihm diese Tabletten weg.

Daniela kümmert sich ebenfalls um Kevin. Sie erzählt: *„Eine Zeit lang ist es ihm so beschissen gegangen, das war als er unbedingt von H weg wollte. Da hab ich jede freie Minute mit ihm verbracht und hab auf ihn geschaut. Da bin ich stundenlang neben ihm gesessen und hab ihn im Arm gehalten, nur damit er sich nicht noch einen Schuss setzt. Der Harald und ich haben uns da abgewechselt, einmal hat er aufgepasst und einmal hab ich aufgepasst. Immer so, dass rund um die Uhr jemand bei ihm war.“*

Julia gehört nur oberflächlich zu dem Freundeskreis dazu. Der große Unterschied zu den Freunden ist, dass Julia keine Drogen nimmt. Das macht sie in dieser Gruppe zur Außenseiterin. Ihre einzige Verbindung zu dieser Jugendgruppe ist ihre Schwester.

Julia erzählt: *„Ich muss einfach irgendwie mit denen klar kommen. Mit dem Harald hab ich ja kein Problem, der mag mich und ich mag ihn auch. Aber der Kevin mag mich nicht so, ich glaub, er denkt, dass ich sie ständig nur bespitzle. Aber in Wahrheit will ich meine Schwester nicht verlieren. Sie ist ja alleine nicht mehr anzutreffen, nur in Begleitung. Der Kevin weicht nicht mehr von ihrer Seite, obwohl die beiden angeblich kein Paar sind. Wenn sie einmal eine Überdosis erwischt und stirbt, will ich mir nicht vorwerfen müssen, dass ich nicht alles getan habe, um sie von dem Scheiß wegzubringen.“*

Julia ist Außenseiterin. Sie wird toleriert, da sie die Schwester von Daniela ist. Sie hat Angst, ihre Schwester an die Drogen zu verlieren. Julia und Kevin verbindet nichts. Man merkt, wenn die beiden ein paar Worte wechseln, das sie nicht miteinander warm werden.

7.3 Der Dorfklatsch- Wechselwirkung mit der dörflichen Gesellschaft

Ein wesentlicher Unterschied zu dem Leben in einer Großstadt besteht im Gegensatz zum Leben in einem kleinen Dorf darin, dass die Bewohner sich gegenseitig kennen und in der Tatsache, dass über den oder die anderen geredet wird. Der Dorfklatsch stellt immer noch eine wichtige Informationsquelle für Neuigkeiten dar. Immer noch deshalb, da sich aufgrund des populär Werdens des Fernsehers das Leben der Menschen vom Dorfplatz beziehungsweise von vor den Häusern ins Innere der Häuser verschoben hat. Fährt man allerdings an sommerlichen Abenden durch die Gemeinden im Nordburgenland kann man Männer und Frauen sehen, die auf Straßenbänken beieinander sitzen. Geklatscht wird da, wo Menschen zusammenkommen. Bei Streifzügen durch die Dörfer sind mir besonders Kirchenplätze vor und nach Messen aufgefallen sowie Friedhöfe und kleinere Einkaufsläden. Das Wartezimmer der Arztpraxis gehört ebenfalls dazu.

Der Klatsch übernimmt neben der Funktion als Form der Unterhaltung beziehungsweise als Informationsquelle die Funktion von sozialer Kontrolle. In meinen Beobachtungen konnte ich feststellen, dass vor allem Jugendliche kontrolliert beziehungsweise beobachtet wurden. Dazu der folgende Auszug aus einem Gespräch mit Danielas Mutter:

„Ich rechne durchaus damit, dass über mich als Mutter gelästert wird. Im Großen und Ganzen bekomme ich aber nichts davon mit. Das ist eben so beim Tratschen. Da werden Gerüchte verbreitet, aber persönlich auf die Dinge angesprochen wird man nicht. Meine Schwägerin hat mich einmal auf den Umgang meiner Tochter hingewiesen. Sie habe lange hin und her überlegt, ob sie mich danach fragen solle oder nicht, sie wolle sich ja nicht einmischen aber trotzdem sicher gehen, dass ich von den Drogenproblemen von Danielas Freunden weiß. Ich finde diese Art von Einmischung durchaus gerechtfertigt, da sie eben nicht wissen konnte, inwiefern ich mit den Vorlieben meiner Tochter vertraut war. Ich finde es besser, dass sie mich darauf aufmerksam gemacht hat, als erst besserwisserisch dazustehen, wenn es zu spät gewesen wäre.“

Hier zeigt sich deutlich, dass in kleinen Gemeinden Klatsch kontrollierend wirkt. Kontrollierend deshalb, weil ihre Mutter Informationen über Daniela bekommen kann, ohne mit ihr selbst darüber zu sprechen. Danielas Leben steht, wie das vieler anderer, im Mittelpunkt des dörflichen Interesses.

Haralds Mutter erzählt mir folgendes: *„Wenn ich an die erste Zeit zurück denke, ist mir oft zu Ohren gekommen, wie sehr sich Harald wieder einmal betrunken hat. Das hat sich eigentlich bis heute nicht geändert. Im Lauf der Zeit sind schwierigere Phasen hinzugekommen und man hat mir erzählt, ich solle auf meinen Sohn achten, da er auf die schiefe Bahn gerät. Manche betrachteten mich äußerst vorwurfsvoll und hörten auf zu reden sobald ich dazustieß. Zuerst störte mich das wahnsinnig, aber ich dachte mir bald, nur weil wir in der gleichen Ortschaft wohnen, brauchen wir uns nicht zu mögen.“*

Haralds Mutter deutet an, wie schwer es ihr in der ersten Zeit nachdem sich die Drogenprobleme ihres Sohnes herumgesprochen hatten, ergangen ist. Sie musste gegen die Vorwürfe anderer Eltern ankämpfen, gegen den, wie sie sagt, „unausgesprochenen Vorwurf eine schlechte Mutter zu sein“. Sie musste einstehen für eine Sache die ihr Sohn zu verantworten hatte.

Julia beschreibt passend: *„Die Eltern werden mit hineingezogen. Am Land ist das so. Durch die Tratscherei am Dorf werden die Eltern vor den Kopf gestoßen. Bei Harald*

war das so: Die Entscheidung für Drogen und gegen das normale Leben war seine eigene, seine Mutter hingegen muss damit Leben, sie konnte nichts entscheiden.“

Die Jugendlichen kümmert nach eigener Aussage nicht, was über sie getratscht wird. Gerüchte werden mit Kommentaren, wie „Hauptsache ich weiß, dass das nicht stimmt“ oder „Was kümmert mich die Meinung der anderen“, abgetan. Forscht man allerdings ein wenig tiefer, findet man eine ganz andere Haltung. Es zählt sehr wohl, was über einen erzählt und verbreitet wird.

Als ich Daniela auf das Gerede der Leute, sie sei abhängig von Kokain, angesprochen habe, entgegnete sie völlig aufgebracht, dass das nicht richtig sei:

„Was soll das? Woher hast du das? Das stimmt überhaupt nicht! Wer erzählt so einen Scheiß?! Ich hab einmal Koks probiert und da kommt gleich so ein Mist raus? Würde mich echt interessieren, wer das weiter erzählt hat.“

Es ist tatsächlich wichtig für sie herauszufinden, wer getratscht hat. Diese Erfahrung mit Kokain machte sie unter Freunden. Demnach würde bedeuten, dass sie einem dieser damals anwesenden Freunde nicht trauen kann. „Was wir machen, das geht nur uns selbst was an“, meinte sie dazu.

Klatsch bewirkt Gerüchte. Bei einem Gerücht steht allerdings der Unterhaltungswert im Vordergrund. Gerüchte zeichnen sich durch Übertreibungen aus. Wenn sich jemand so heftig wie Daniela gegen Gerüchte wehrt, können sie einem nicht egal sein.

Die allgemeine Meinung der Dorfbewohner gibt folgendes Zitat wieder. Es ist dies ein Zitat aus einem Gespräch, welches am 31. Dezember, beim institutionalisierten Glühweintrinken in der Gemeinde geführt wurde: *„Sieh sie dir an, es ist grad mal 11Uhr am Vormittag und die sind alle schon wieder angesoffen. Ich glaub außer haschen und saufen können die alle nichts.“*

Bei Harald gab es ebenfalls eine Situation, die zeigte, dass es ihm nicht egal ist, ob über ihn getratscht wird oder nicht. Diese Situation ereignete sich vor ungefähr einem Jahr. Es war zeitgleich mit der Therapie, die er wegen Hepatitis C begonnen hatte.

Julia erinnert sich: *„Das war an einem Sonntag in der Früh, da waren wir vom Samstag noch unterwegs. Wir unterhielten uns vor dem Tanzlokal und plötzlich schlug Haralds Laune komplett um. Er wurde total arrogant und meinte: „Den Ärzten nach*

habe ich noch fünf Jahre zu leben, wenn ich so weiter mache wie bisher. Da scheiß ich doch drauf. Da leb ich so weiter wie bis jetzt, mache mir wunderschöne 5 Jahre im Delirium und dank dann ab. Wieso sollte ich meine Lebensweise ändern? Was habe ich davon? Vielleicht ein sechstes oder ein siebentes Jahr, welches total scheiße ist, weil ich überhaupt nichts mehr nehmen darf? Ich bin ohnehin verschrien als Junkie. Die Leute wollen einen Junkie? Bitte, den können sie haben! Denen werd ich zeigen, was ein Junkie ist!“ Ich dachte echt, ich bin im falschen Film. Wir haben zu viert auf ihn eingeredet, er solle seine Meinung noch einmal überdenken und alles langsam angehen. Zuerst eine Therapie machen und dann weiter sehen, aber wir redeten wirklich gegen eine Wand. Ich wurde dann wegen seiner Arroganz schon richtig wütend auf ihn. An seiner Krankheit war er selbst schuld. Auch als Drogenabhängiger weiß man, wie gefährlich es ist die Nadel eines anderen zu benutzen. Er hat es trotzdem gemacht. Ein anderer, der sich unverschuldet mit C angesteckt hat, der konsequent ist und seine Therapie ernsthaft durchhalten würde, verliert seinetwegen einen Therapieplatz. Er spielt nicht nur mit seinem Leben, sondern auch mit dem Leben anderer. Wenn ich das jetzt so beschreibe, hört sich das von meiner Seite ebenfalls arrogant an, fällt mir auf. Ich war damals völlig aufgelöst und hab versucht, irgendwelche Argumente zu finden, um ihn umzustimmen, die ich ihm unter Tränen an den Kopf geworfen habe. All diese Argumente waren für ihn natürlich nicht schlüssig. Ich war mit meinen Kräften am Ende und bin schließlich nach Hause gegangen. Dann musste ich erst einmal über alles nachdenken.“

Objektiv betrachtet erscheinen die Argumente von Harald nicht vernünftig. Er zieht es vor, fünf Jahre mit Drogen zu leben, anstatt eine Therapie zu machen und ohne Drogen viel länger zu leben. Ein Leben ohne Drogen ist für ihn nicht lebenswert, es ist ohne Bedeutung. Diese Verhaltensweise ist eine Möglichkeit für ihn mit dieser Nachricht umzugehen. Es steht außer Frage, dass eine Nachricht wie diese schockiert.

Aus seiner Sicht ist diese Argumentationslogik die einzig richtige. Auf die Gerüchte reagiert Harald ebenfalls. Er verhält sich trotzig und versucht die Rolle, die ihm seiner Meinung nach als Junkie zugeschrieben ist, zu erfüllen. Er möchte in seiner Rolle brillieren und ist stolz darauf, als Junkie zu gelten.

Julia reagiert auf seine Aussagen mit Vernunft und versucht, ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Im folgenden Zitat wird ersichtlich, dass Daniela anderer Meinung ist.

Daniela, die bei diesem Gespräch ebenfalls anwesend war, erzählt mir die Situation aus ihrer Sicht: *„Ich kenn Harald viel besser als alle anderen, die da damals dabei waren. Ich hab ihn unterstützt- als einzige. Ich hab zu ihm gesagt: „Lass die nur reden, machen wir uns gemeinsam schöne fünf Jahre. Wir besaufen uns dann miteinander und kiffen uns die Schädel weg. Das wird ein Spaß. Da können wir dann alles noch einmal machen, was uns so gut gefallen hat. Da probier ich mit dir alles aus!“ Mir hat er zugehört! Der Abend endete trotzdem damit, dass Harald vor lauter Wut eine Scheibe eingeschlagen hat. Sein Blut hat nur so gespritzt. Seine Mama hat gleich die Rettung gerufen. Wir sind alle auf die Seite, nur Claudia nicht. Sie wollte ihm helfen. Sie hat nicht gewusst, dass er C hat. Es ist alles so schnell gegangen. Ich bin dann mit ins Spital. Er ist am Unterarm genäht worden, sonst ist nichts passiert.“*

Daniela möchte Harald in der Weise unterstützen, dass sie ihm seine letzten Jahre so schön wie möglich macht, indem sie mit ihm gemeinsam weiterhin Drogen konsumiert.

Ich konnte auch mit Claudia über dieses Thema sprechen: *„Ich war total entsetzt, als endlich jemand mit der Sprache rausgerückt ist. Harald hat C? Was soll das überhaupt sein und wie bekommt man das? Ich hab das einfach nicht gewusst und war völlig schockiert, dass mir das niemand erzählt hat. Sonst erfährt man auch alles, nur so etwas wichtiges nicht. Ich war tagelang in Sorge, ob ich mich auch angesteckt habe, bis dann endlich der Test gemacht wurde. Zum Glück ist das noch einmal gut ausgegangen. Mir war es eine Lehre. Ich mische mich nicht mehr so schnell in fremde Angelegenheiten ein!“*

Dieses Beispiel zeigt, dass nicht über alles getratscht wird. Es sind oft Belanglosigkeiten die im Dorfleben verbreitet werden.

Obwohl die Jugendlichen annehmen, unabhängig von der Meinung der Gemeindebewohner zu sein, ist das nicht so. Besonders im Fall, dass Unwahrheiten über jemanden verbreitet werden, gehen diese nicht unbeachtet an den Jugendlichen vorbei. Geschieht einem Unrecht, möchte man sich dagegen wehren. Auf mich machten Harald, Daniela, Kevin und Julia den Eindruck als würde ihnen sehr wohl etwas an der Richtigstellung von etwaigen falschen Gerüchten liegen.

Im Fall von Harald konnte ich feststellen, dass er mit der Wirkung von Klatsch und Gerüchten spielt. Er provoziert gerne. Den Gerüchten entgegnet er mit Trotz.

An der Entstehung von Gerüchten ist er selbst nicht ganz unbeteiligt. Daniela erzählt dazu folgendes: *„Schön langsam komme ich dahinter, wer all diese Lügen erzählt und ich muss leider feststellen, dass Harald dermaßen viel Scheiße verbreitet, dass mir schlecht wird. Es wundert mich überhaupt nicht mehr, dass mich so viele fragen, seit wann wir denn zusammen wären, weil er herumerzählt, dass wir was laufen haben. Er erwähnt jedem gegenüber, dass ich mit ihm ins Bett steige. Ich!? Wieso erzählt er das über mich, wo ich die Einzige bin, die in der ganzen Zeit zu ihm gehalten hat. Aber das ist ja nicht das einzige. Immer wieder kommen mir Lügen zu Ohren, die nur von ihm stammen können. Auch die Sache, dass ich angeblich mit Kevin zusammen bin. Er ist wahrscheinlich eifersüchtig, dass ich so viel Zeit mit Kevin verbringe. Ist ja auch kein Wunder, wenn er sich so blöd aufführt.“*

In Gesprächen mit ihm ist mir aufgefallen, dass er absichtlich Sachen erwähnt, nach denen ich eigentlich nicht gefragt habe, um einen seiner Freunde schlechter da stehen zu lassen. Es handelte sich hierbei um den angeblich exzessiven Drogenkonsum von Daniela und ihrer Beziehung zu Kevin. Laut Daniela sei diese Beziehung rein freundschaftlich, laut Harald sei sie sexueller Natur.

Für mich als Forscher war es teilweise schwierig all diese widersprüchlichen Informationen zu filtern. Erschwerend hinzugekommen ist, dass auch über mich getratscht wurde. Nachdem ich meine Gespräche aufgenommen hatte und anfang, mich in der Öffentlichkeit mit dieser Gruppe zu treffen und zu unterhalten, dauerte es lediglich drei Wochen, bis die ersten Gerüchte über „meine“ Drogenabhängigkeit auftauchten. Mir wurde eine Abhängigkeit von Cannabis und Kokain angedichtet auf die ich von Freunden im Laufe dieses Jahres dreimal angesprochen wurde.

7.4 Zusammenfassung

Bei der hier untersuchten Gruppe war es nicht möglich eine Hierarchie oder einen Gruppenführer auszumachen. Die Rolle des Gruppenführers übernahm je nach Situation ein anderer. So war festzustellen, dass betreffend Drogen, Harald eine besondere Stellung innerhalb der Gruppe einnimmt, da er die meiste Erfahrung mit Drogen hat. Rät er Daniela von einem ersten Versuch mit einer neuen Droge ab, fügt sie sich seiner Überzeugung, da sie seinem Urteil vertraut.

In schwierigen Phasen des Lebens, die hier besonders in Beziehung zum Beenden des Drogengebrauchs stehen, unterstützen sich die Jugendlichen gegenseitig. Ich konnte feststellen, dass sie bei Problemen füreinander da waren.

In alltäglichen Situationen stellte sich Daniela als die dominante Person heraus. Sie entscheidet oft was unternommen wird. Das hängt mitunter damit zusammen, dass sie ein sehr attraktives Mädchen ist und Harald sowie Kevin um ihre Zuneigung streiten.

Die Beziehung zwischen Daniela und Kevin könnte man durchaus als Paarbeziehung beschreiben, da sie in einer gemeinsamen Wohnung wohnen und sich ein Bett teilen. Eine sexuelle Beziehung streiten aber beide ab. Harald hat demgegenüber Bedenken und äußert sich anderen gegenüber. Seiner Meinung nach haben die beiden eine feste Beziehung und er hält seine Ansichten darüber nicht geheim. So kommt es oft dazu, dass Gerüchte in der kleinen Ortschaft umgehen.

Klatsch und Gerüchte sind eines der wesentlichen Punkte, die den Unterschied zwischen dem Leben am Land und dem Leben in der Stadt ausmachen. Oft sind Gerüchte über das eigene Leben der Grund, warum Jugendliche den Heimatort verlassen. Neben der Funktion als Informationsquelle hat Klatsch die Funktion von sozialer Kontrolle. Die Jugendlichen beschreiben ein Gefühl des Ständig- Beobachtet- Werdens.

Die Eltern begrüßen einerseits den Dorfklatz, da sie so stets wissen, was ihre Kinder treiben. Andererseits wissen sie, dass sie Gerüchten nicht immer glauben dürfen. Die Eltern spürten teilweise selbst die kontrollierende Kraft des Klatsches. So berichtete mir eine Mutter von vorwurfsvollen Blicken und dem Gerede, eine schlechte Mutter zu sein.

Wie sehr Gerüchte Einfluss auf das Leben Jugendlicher nehmen können, zeigt sich am Beispiel von Harald. Da er als Drogenjunkie abgestempelt wurde, verhielt er sich auch so und versuchte die Erwartungen an ihn zu erfüllen: *„Die Leute wollen einen Junkie? Bitte, den können sie haben! Denen werd ich zeigen, was ein Junkie ist!“*

Auch wenn oberflächliche Aussagen fallen, wie „Hauptsache ich weiß, dass das nicht stimmt“ oder „Was kümmert mich die Meinung der anderen“, haben die Jugendlichen durchaus mit Klatsch zu kämpfen. Besonders falsche Gerüchte erhitzen die Gemüter.

Dennoch schreckt Harald nicht davor zurück, selber der Gerüchteküche ein wenig nachzuhelfen.

8 DROGENKARRIEREN

In diesem Kapitel soll das Leben der einzelnen Gruppenmitglieder beschrieben werden. Es soll auf das „Wie?“ und „Warum?“ des Drogenkonsums eingegangen werden. Anhand der einzelnen Biografien sollen Beispiele für Drogenkarrieren gegeben werden. Diese Karrieren sind Möglichkeiten wie der Einstieg in eine Drogensucht vor sich gehen kann, sind jedoch nicht zwingend. Es gibt viele verschiedene Wege eine Karriere zu starten.

Soziologisch relevante Punkte werden in den beiden Kapiteln „Drogenkultur“ sowie „Drogenkonsum und damit verbundene Probleme“ im Anschluss an dieses Kapitel bearbeitet und genauer ausgeführt.

8.1 Zur Thematik der Einstiegsdroge

Zunächst soll der Aspekt des Alkoholkonsums im Ort thematisiert werden, da nach allgemeiner Meinung der Jugendlichen Alkohol die klassische Einstiegsdroge für eine weitere mögliche Drogenkarriere ist.

In vielen Gemeinden des nördlichen Burgenlands spielt die Weinerzeugung eine große Rolle. Das Trinken des Weins ist ebenso von großer sozialer Bedeutung für die Menschen. So kommt es, dass die verschiedenen Heurigen eine bedeutende Rolle in der ländlichen Gesellschaft spielen. In den Sommermonaten kann beobachtet werden, dass viele Jugendliche den Heurigen als festes Stammlokal ausgewählt haben.

Das Trinken von Alkohol ist anerkannt und seitens der Erwachsenen toleriert.

„Ich kann mich erinnern, dass meine Eltern mit Freunden und der Familie bei Festen wie Weihnachten, natürlich auch bei Geburtstagsfeiern, gerne ein Glas Wein oder Bier getrunken haben. Mein erstes Bier durfte ich mit 7 Jahren genießen- damals aber nur den Schaum, der mir heute überhaupt nicht schmeckt. Als ich dann mit 14 Jahren angefangen habe auszugehen, hab ich die verschiedenen Getränke ausprobiert. Besonders gern hatte ich damals die Wodka- Mischungen. Ich war beinahe jedes Wochenende betrunken und durchaus stolz darauf, dass ich es beim Wetttrinken mit den

Burschen, die älter waren als ich, aufnehmen konnte. Es wurde einem Mädels hoch angerechnet, wenn es mit den Burschen mithalten konnte“, berichtet Julia.

So eine oder eine ähnliche Situation zeigt sich bei allen Beobachtungen. Bei den Buben kommt der gesellschaftliche Druck hinzu. Ein Mädchen brilliert, wenn es viel trinken kann von einem Buben hingegen wird erwartet, dass er „etwas verträgt“. Er wird mit Verachtung gestraft, wenn er „abstürzt“.

Kevin erzählt: *„Wir haben selbst einen Heurigen, meine Mama kümmert sich da um alles. Da muss man sich mit Wein schon ein bisschen auskennen als Sohn. Ich weiß gar nicht, wann ich mein erstes Glas getrunken habe, kosten hab ich schon früh dürfen. Als ich mit 12 Jahren angefangen habe, auszugehen in unserer Ortschaft, da haben mich ja alle gekannt. Von vielen bin ich auf ein Glas eingeladen worden, von den Alten, die öfter bei uns waren. Da hat man sich schon beweisen müssen, sonst ist man ausgelacht worden. Das ich als 12, 13 Jähriger nicht mit denen mithalten konnte, ist kein Geheimnis. Da bin ich dann öfters still und heimlich nach Hause gegangen, um mich nicht zu blamieren.“*

Alkohol ist ein ständiger Begleiter auf Familienfeiern und Dorffesten. Den Jugendlichen wird vermittelt, dass der Genuss von Alkohol akzeptiert wird. Die Betonung liegt auf Genuss, denn ein sinnloses Betrinken wird seitens der Erwachsenen keinesfalls toleriert und manchen Gemeindemitgliedern, die viel und gerne trinken, wird übel nachgeredet.

Der Alkohol ist aufgrund seiner Wirkung sehr beliebt.

Julia erzählt mir dazu folgendes: *„Ausgehen macht mehr Spaß, wenn man was trinkt. Das merk ich selber bei mir. Wenn ich mit dem Auto unterwegs bin, fahr ich meist früher nach Hause als wenn ich was trink. Es ist einfach lustiger, weil Alkohol lockerer macht. Ich weiß noch, als ich so 14, 15 Jahre alt war, da hab ich mich jedes Wochenende angesoffen. Trotzdem bin ich kein Alkoholiker geworden. Irgendwie gehört das zum Heranwachsen dazu. Aber eins muss ich noch sagen- bewusstlos getrunken hab ich mich so gut wie nie. Was hab ich davon? Ein guter Rausch, wo ich noch tanzen kann und mich mit den Leuten unterhalten kann, der ist mir lieber, als wenn ich irgendwo herum liege, und nicht weiß was passiert. Die einzigen Nachwirkungen die man beim Saufen spürt, sind die Kopfschmerzen den ganzen nächsten Tag, und die Übelkeit. Aber je nach*

getrunkenen Menge ist das nicht immer gleich. Wenn es mir schmeckt, trink ich was. Da denk ich nicht an meine Leber, die eventuell einen Schaden bekommen könnte. Jetzt hätte ich beinahe die ganzen blauen Flecken vergessen. Wenn man angesoffen ist, kann's schon mal passieren, dass man hinfällt und sich verletzt. Aber man spürt davon nichts. Erst am nächsten Tag.“

8.2 Die „klassische“ Karriere

Dieses Kapitel soll „klassische“ Karriere heißen, da es sich hier um den Verlauf einer Drogenkarriere handelt, die von den Medien verbreitet wird und folgendermaßen aussieht: Einstiegsdroge Marihuana gefolgt von Kokain und Ecstasy, schließlich Heroin.

Bei dieser Bezeichnung muss man vorsichtig sein, da es so etwas wie eine „klassische“ Karriere nicht gibt. Jeder Einzelne hat in gewisser Hinsicht seine „eigene Karriere“, dennoch gibt es Gemeinsamkeiten.

Harald ist 25 Jahre alt. Er hat vor 10 Jahren seine ersten Erfahrungen mit Drogen gemacht. Nachdem Julia ihn nach einer kurzen Beziehung verlassen hatte, fing er an, Marihuana zu konsumieren. Ausschlaggebend dabei war ein Freund der selber bereits Cannabiskonsument war: *„Also angefangen mit Rauchen hab ich mit so 15, 16 Jahren. Julia hat mich grad verlassen. Ich war mit einem Freund unterwegs, von dem ich gewusst hab, dass er raucht. Irgendwann hat er mich gefragt, ob ich mitfahren will einen puffen. Da hab ich halt ja gesagt. Da sind wir irgendwo zwischen den Ortschaften gefahren und er hat einen pickt. Dann hab ich halt auch mal gezogen.“*

Zunächst hat Harald den Cannabiskonsum an den Wochenenden fortgeführt und auf Alkohol verzichtet. Später wurde der Konsum auf beinahe jeden Tag ausgedehnt und bald hat er Cannabis mit Alkohol gemischt. Nachdem Harald eingesehen hatte, dass ihm das Mischen von Cannabis und Alkohol nicht gut bekam, wollte er auf etwas anderes umsteigen.

Er berichtet: *„Wenn du beides tust, bist so k.o., da kennst dich nimmer mehr aus. Da hab ich mir gedacht, so geht das nicht. Da wollt ich andere Sachen ausprobieren. Ich hab immer schon gesagt, ich will alle Drogen, die es gibt ausprobieren. Dann hör ich auf damit, wenn ich alle hab.“*

Sein „Vorsatz“ war also, alle Drogen einmal auszuprobieren und danach aufzuhören. Seinen Freundeskreis hat er seinem Vorhaben angepasst: *„Durch den Freundeskreis den ich gehabt habe, hab ich immer mehr Leute kennen gelernt. Und irgendwie bin ich da weiter hineingeschlittert. Man bekommt viel mit wenn man den anderen zuschaut und es reizt einfach.“*

Die nächste Droge, zu der Harald Zugang hatte, war Kokain, welches er zunächst durch die Nase geschnupft, später auch intravenös gespritzt hat. Wie man dabei vorgeht, hat er von einem damaligen Freund erfahren: *„Dann hab ich jemanden kennen gelernt, der drückt. Der hat mir erklärt wie und wo ich stechen muss und da hab ich mir Kokain und einmal Heroin gespritzt.“*

Neben Kokain hat Harald ein einziges Mal Heroin probiert. Er wollte seine Neugierde stillen. Die Tatsache, dass Heroin stark süchtig macht, führte dazu, dass er die Finger davon ließ. Quasi nebenbei konsumierte Harald LSD, Speed und Ecstasy.

Seine Mutter erfuhr früh von den Drogenproblemen ihres Sohnes und kämpfte dagegen an. Sie „zerrte“ ihn zu Drogenberatungsstellen, konnte damit aber nichts erreichen. Sie warf ihn darauf mehrere Male aus dem Haus, ließ ihn aber wieder zurückkommen.

Harald beschreibt die Situation so: *„Sie ist total ausgeflippt und ist zu mir gelaufen, und hat mich angeschrien. Da war ich schon 18 Jahre, also was will sie tun? Irgendwann hat sie, wenn sie Wäsche gewaschen und was in der Hose gefunden hat, es mir auf den Waschtisch gelegt, Kokain und Cannabis. Davon weiß sie. Den Rest weiß sie nicht.“*

Obwohl Harald es besser wusste, benutzte er einmal eine fremde Nadel und infizierte sich mit Hepatitis C. Nachdem er sein Leben aufgeben wollte, indem er sich der Krankheit hingab, entschied er sich doch dazu eine Therapie zu machen: *„4 Monate lang hab ich nach Wien ins AKH fahren müssen. Jeden zweiten Tag fast. Das war die Zeit, da ist es mir wirklich am schlechtesten gegangen, der Tiefpunkt sozusagen. Während der Therapie hab ich eh aufgehört mit allem. Da hab ich nur mehr gesoffen. Das war eine scheiß Zeit. Jetzt hab ich C soweit unter Kontrolle, heilen kann man's ja nicht.“*

Während dieser Zeit war Harald arbeitslos. Davor arbeitete er bei einer Baufirma, er ist gelernter Dachdecker. Mittlerweile hat er einen neuen Job.

Harald umgibt sich gerne mit jüngeren Mädchen. Er hat mehrere Strafanzeigen wegen Verleitung Minderjähriger laufen. Seine Meinung dazu ist die folgende: *„Wenn mit mir wer unterwegs ist, frag ich ihn oder sie schon, ob er auch will. Jeder muss selber wissen, ob er will oder nicht. Ich zwinge niemanden dazu. Wenn einer „Nein“ sagt, dann akzeptier ich das. Das muss jeder selber wissen.“*

Das erste Mal straffällig wegen Drogenbesitzes wurde er mit 18 Jahren. Nachdem er laufend in Polizeiakten auftauchte und auch aufgrund Fahrens ohne Führerschein wurde Harald für den Führerschein gesperrt. Er muss laufend einen Harntest abgeben.

Nach mehreren gescheiterten Versuchen hat Harald, wie er selbst sagt, sein Leben unter Kontrolle. Langsam aber sicher wendet er sich vom Drogengebrauch ab, Marihuana ausgeschlossen: *„Ich hab von Anfang an gesagt, ich will alles ausprobieren. Bis auf Crack und Kaktus habe ich das geschafft. Jetzt kann ich aufhören. Hin und wieder ein Joint ist ja nicht schlimm. Dabei bleib ich schon noch.“*

8.3 Die „Gelegenheitskonsumentin“

In diesem Kapitel soll näher auf die Lebensgeschichte von Daniela eingegangen werden. Daniela ist 21 Jahre alt. Sie ist das mittlere von drei Kindern. Ihre Eltern sind seit 26 Jahren verheiratet.

Daniela arbeitet als Rezeptionistin in einem hiesigen Hotel.

Sie hat mit elf Jahren begonnen Zigaretten zu rauchen. Ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol machte sie mit 12 Jahren.

Daniela berichtet: *„Ich hab mit 11 meine erste Zigarette geraucht, mit 12 oder 13 Jahren hab ich angefangen, abends auszugehen. Damals noch in meiner Ortschaft mit Schulfreunden. Wir sind so beieinander gesessen und haben gesoffen. Das war immer ganz lustig.“*

Ihre erste Erfahrung mit Marihuana schildert sie so:

„Ich bin dann auch öfter mit meiner Schwester weggegangen. Sie hat mir ihre Freunde vorgestellt. Mit denen hab ich mich auch gut vertragen. Diese Freunde haben, wenn wir untereinander waren, kein Geheimnis daraus gemacht, dass sie Gras rauchen. Irgendwann

sind wir im Auto des einen gesessen und alle fragten mich ob ich auch will. Nein sag ich nicht! Also wir waren im Auto am Samstagabend und wir haben einen geraucht, eigentlich mehrere.“

Von da an traf sie sich jedes Wochenende mit diesen Buben und sie wurden ihre Freunde. Einer davon war Harald.

Es blieb lange Zeit beim Gebrauch von Alkohol und Marihuana, doch konsumierte sie nur, wenn sie in Gesellschaft war.

Daniela erzählt: *„Wenn ich zum Harald fahr, schauen wir meistens was im Fernsehen an, schlafen nebenbei, oder wir fahren zu jemandem nach Hause, der Zeit hat. Dort rauchen wir dann einen oder zwei oder drei und fahren wieder. Zwei Wochen ist es jetzt schon her, dass ich das letzte Mal geraucht hab. Der Harald muss „brunzen“ gehen. Vor Weihnachten hat er auch müssen, da haben wir auch nichts geraucht, außer wir sind zu einem Freund gefahren, da hab ich dann schon mitgeraucht. Einmal hab ich mir selber was gekauft, aber das ist ganze Zeit beim Harald gelegen, ich kauf mir nichts mehr. Außerdem hat der Harald einen besseren Job, der verdient mehr, ich hab nicht so viel Geld.“*

Harald ist sozusagen ihr Kontaktmann. Wenn er Marihuana hat, konsumiert sie, wenn er nichts hat, konsumiert sie nicht. Harald teilt ohne weiteres mit ihr. In der Zeit in dem er Marihuana nicht gebrauchen darf, da er einen Harntest abgeben muss, fährt sie mit ihm zu Freunden um an Marihuana zu kommen. Sie versucht nicht nur an Drogen zu denken, sondern auch ihre Finanzen unter Kontrolle zu halten.

Sie berichtet: *„Ich hab mir selber erst einmal was gekauft, Marihuana. Das Packerl ist dann die ganze Zeit beim Harald gelegen, weil ich sowieso nur was rauch, wenn ich bei ihm bin oder mit ihm unterwegs bin. Einmal hab ich mir Koks gekauft, aber das lass ich in Zukunft auch.“*

Hier wird deutlich, dass Danielas Konsum eng an Harald gebunden ist. Harald stellt ihr die Drogen zur Verfügung, da er dafür bezahlt, und er oder ein Freund von ihm die Joints zusammenbauen. Daniela hat nie gelernt einen Joint zu „wuzeln“.

Man bemerkt ihren Stolz, wenn sie erzählt seit Wochen keinen Joint mehr geraucht zu haben. Dieser Vorsatz hält allerdings nicht dauerhaft an.

8.4 Die „Mitläuferin“

Julia ist 23 Jahre alt. Sie ist Danielas große Schwester und somit die älteste von drei Kindern in der Familie. Sie war lange Zeit mit Harald und den anderen Buben dieser Gruppe befreundet. Mit 14, beziehungsweise 16 Jahren waren sie und Harald für kurze Zeit ein Paar. Doch auch nach der Trennung verstanden sie sich gut und behielten eine Weile den gleichen Freundeskreis.

Als sie 16 Jahre alt war, machte Julia bei Harald ihre erste eigene Erfahrung mit Marihuana. Gemeinsam mit zwei Freunden rauchten die beiden eine Bong. Da sie keine Zigaretten raucht, war dieser Zug sehr unangenehm für sie. Julia beschreibt: *„Es haben ja alle gewusst, dass ich mich nicht auskenne. Also hab ich gesagt „Erklärt mir, was ich machen muss“ und um dann nicht wie ein Weichei dazustehen, hab ich halt ordentlich angezogen, da haben die alle Augen gemacht. Aber mein Körper hat sich gleich gerächt. Ich hab eine gute halbe Stunde kein Wort herausgebracht und hab nur gehustet.“*

Erst ein Jahr nachdem sie in diese Clique kam, probierte sie selbst Marihuana. Da die vermutete Wirkung ausblieb, unterließ sie weitere Versuche. Julia wurde anfangs häufig gefragt, ob sie auch einen Zug wolle, nachdem sie aber immer abgelehnt hatte, fragte niemand mehr.

Die Situation blieb dann beinahe ein Jahr lang die gleiche, bis Julia entschied, sich von der Gruppe fern zu halten.

Julia berichtet: *„Irgendwann hatte ich einfach die Nase voll oder anders gesagt, es ist mir ein Licht aufgegangen. Ich hab mir gedacht „Warum bist du mit denen unterwegs? Du kiffst selber gar nicht. Die Saufen und Kiffen und fahren danach mit dem Auto. Sollen sie von mir aus aber sei doch nicht so blöd und steig ein!“ Ja irgendwann war's mir zu gefährlich. Das hab ich mir auf der einen Feier gedacht. Wir sind von der Party heimgefahren, da ist er so schnell gesaust, da hatte ich wirklich Angst. Es hat zwar nie jemand einen Unfall gebaut, aber das weiß man vorher ja nicht. Und so hab ich mich um einen anderen Freundeskreis bemüht. Mit Harald hab ich natürlich trotzdem geredet, falls wir uns gesehen haben und das war natürlich oft, weil das ja nur eine kleine Ortschaft ist. Wir haben uns dann wieder häufiger getroffen.“*

Kontakt bestand aber weiterhin, da man sich beim Ausgehen über den Weg gelaufen ist. Nachdem Harald häufig ihr gegenüber beteuerte mit Drogen aufgehört zu haben, bildete sich erneut eine Vertrauensbasis und in Folge häufigerer Kontakt. Ausschlaggebend war nicht zuletzt, dass Julias Schwester Daniela nun zu Haralds engen Freunden zählte. Die Tatsache, dass Julia keine Drogen konsumiert, trennt sie vom Rest der Gruppe. Sie wird nach eigenen Aussagen toleriert aber nicht gemocht.

Julias neuer Freund ist strikt gegen jede Form von illegalen Drogen. Er forderte Julia auf, sich endgültig von Haralds Freundschaft zu trennen. Julia erzählt über ihn: *„Als ich ihm gesagt habe, dass ich auch schon einmal versucht habe, ist er völlig ausgeflippt. Er hätte sich nicht gedacht, dass ich das notwendig habe. „Wenn du noch einmal kiffst, bin ich weg. Also entscheide dich für mich oder für das“ hat er mir gesagt. Sein Argument war: „Wenn er[Harald] euch nicht genug mag, um sich professionell helfen zu lassen, solltest du dir überlegen, was er lieber hat: Dich oder seine Drogen. Wenn du weiter für ihn da bist, wird er denken, dass das, was er tut, okay für dich ist. Wenn du ihm aber den Rücken zuwendest, wird er vielleicht sehen, dass du mit seinen Geschichten nicht einverstanden bist.“ Da mir das Rauchen nicht wichtig war, ist es mir auch nicht schwer gefallen. Aber die Freundschaft mit Harald und den Kontakt zu meiner Schwester lass ich mir von ihm nicht verbieten.“*

Julia brauchte demnach eine strenge Hand, die forderte, Marihuana nicht mehr zu konsumieren. Ihrer Meinung nach hätte sich die Situation auch anders entwickeln können und sie eventuell doch noch Geschmack an Marihuana finden können.

8.5 Der „Quasi- Aussteiger“

Kevin ist 20 Jahre alt. Seine Eltern sind geschieden. Aufgewachsen ist Kevin mit seiner Schwester bei seiner Mutter. Er hat auch eine Stiefschwester. Seinen Vater sieht er selten.

Keins Mutter führt einen Heurigen. Kevin machte früh Erfahrungen mit Alkohol. Er hat früh heimlich Geld aus der Kasse entwendet um sich und seinen Freunden einen Vollrausch zu spendieren. Kevin raucht Zigaretten seit er 12 Jahre alt ist. Er hat bereits in der Hauptschule begonnen Marihuana zu konsumieren.

Die begonnene Lehre als Installateur hat er aufgrund seines Drogenkonsums abgebrochen.

Ähnlich wie bei Harald führte auch bei Kevin der wachsende Freundeskreis dazu, weitere Drogen auszuprobieren. Er wollte sich „keine Chance entgehen lassen“ neue Erfahrungen zu machen.

Als nächste Droge auf seiner „Karriereleiter“ kam Kokain gefolgt von Ecstasy und LSD.

Kevin beschreibt den Reiz des Neuen und Neugierde auf Suchtmittel als Motiv, um Drogen zu versuchen.

Er erzählt: *„Ich hab öfter mit dem Gedanken gespielt eventuell was neues auszuprobieren. Soll ich, oder soll ich nicht? Es war so ein hin und her. Bevor ich mich aber erkundigen konnte, wo man was herbekommt, wurde mir Heroin zum Beispiel angeboten und zwar von einem, der selber drückt. Er hat gesagt, das ist toll und ich soll das unbedingt auch probieren. Also hab ich's auch probiert!“*

Kevin ist nach diesem einen Mal auf der Droge „hängen geblieben“. Sein Körper verlangte danach, sein Kopf konnte nicht mehr entscheiden.

Daniela beschreibt die Situation folgendermaßen: *„Er war damals fürchterlich beieinander. Ich wollt ihm unbedingt helfen und mit ihm versuchen, runter zu kommen. Wir beide [sie und Harald] haben ihm in der Zeit, wo es ihm am schlechtesten ging, geholfen. Ich weiß schon gar nicht mehr, wie lange wir da auf ihn eingeredet haben. Sicherlich mehrere Monate, dass er das scheiß Zeug lassen soll.“*

Ihr Gefühl lässt sich mit Hilflosigkeit beschreiben. Nachdem Kevins Gesundheitszustand immer schlechter wurde, schlugen seine Freunde eine andere Taktik ein. Hinzu kam, dass sich Kevin sozial stark veränderte.

Daniela meint dazu: *„Ums richtig zu sagen, er ist ein echtes Arschloch geworden. Man hat mit ihm nichts mehr unternehmen können, weil er voll egoistisch war und immer nur daran gedacht hat, sich den nächsten Schuss zu setzen. Außerdem war er ein richtiges Nerverl oder er ist irgendwo gesessen und hat sich stundenlang nicht gerührt.“*

Die neue Taktik war, Kevin den Rücken zu kehren. Daniela erwähnt: *„Irgendwann hat’s anscheinend Klick gemacht bei ihm. Plötzlich hat er bemerkt, dass er keine Freunde mehr hat, dass alle sich von ihm abgewendet haben, weil er sich uns gegenüber scheiße verhalten hat. Da ist er dann zum Arzt und hat sich behandeln lassen.“*

Kevin ist also in ärztlicher Behandlung und bekommt Substitution zu Heroin. Zu Beginn war die verschriebene Dosis zu hoch, wie Daniela berichtete. Es äußerte sich so, dass Kevin ständig benommen war, sich nicht konzentrieren oder auf den Beinen halten konnte. Nach einer gewissen Zeit senkte der Arzt seine Dosis. Es geht im jetzt besser.

Kevin meint: *„Ich weiß noch, dass ich damals nicht gern unter Leute gegangen bin. Ich war halt immer daheim. Ich hab ja auch kein Geld gehabt für solche Scherze. Jetzt macht es mir wieder Spaß auf Feste zu fahren und was zu unternehmen.“*

Kevin hat den ersten Schritt aus der Drogenabhängigkeit geschafft. Er hat eingesehen, dass er Hilfe braucht. Sein Körper verlangt noch immer nach Drogen, doch hat er die Dosis im Griff und kann Auswirkungen einer erhöhten Dosis auf seinen Körper einschätzen. Er hat gelernt mit seiner Krankheit, der Sucht, zu leben. Diese Tatsache, und die Tatsache, dass er weder auf Cannabis noch auf Alkohol verzichten kann und möchte, ist der Grund dafür, seine Karriere als „Quasi- Aussteiger“ zu benennen.

8.6 Zusammenfassung

Es gibt viele verschiedene Faktoren die zu einem ersten Versuch von Marihuana führen können. Die Frage nach der Einstiegsdroge lässt sich nicht ohne weiteres beantworten. Die Jugendlichen nennen einheitlich Alkohol als die Einstiegsdroge Nummer eins, da sie in unserer Gesellschaft toleriert wird.

Den hier vorgestellten „Karrieren“ ist eines gemeinsam, nämlich, dass Marihuana sowie alle weiteren Drogen durch Freunde oder Bekannte verfügbar waren. Marihuana war neben Alkohol lange Zeit die einzige Droge und ausreichend um einen Rausch zu bekommen. Da aber auch andere Drogen verfügbar waren, reizte das Neue. Typisch erscheint, dass die Jugendlichen im vorhinein keine Lust verspürten eine neue Droge auszuprobieren. Erst als das Angebot da war, stieg das Interesse. Harald bildet hier in

gewisser Weise eine Ausnahme, da er den „Vorsatz“ hatte, alle Drogen einmal zu versuchen.

Die Jugendlichen ändern ihren Freundeskreis nach ihren neuen Interessen. Man kann hier durchaus von einem Teufelskreis sprechen, durch den die Jugendlichen weiter nach unten gezogen werden. Probleme gehen ineinander über. So stellt der erhöhte Geldbedarf, um den Konsum zu decken, finanzielle Probleme dar. Die Folge sind Probleme am Arbeitsplatz, die die Jugendlichen belasten. Probleme mit der Familie kommen hinzu. Der gesundheitliche Aspekt darf ebenfalls nicht vergessen werden.

Im Fall von Daniela fungiert Harald als abschreckendes Beispiel. Sie hat sich geschworen, niemals so tief zu sinken. Julia, die selbst keine Drogen nimmt, trotzdem aber den Kontakt zu diesen Jugendlichen hält, nimmt aufgrund dieser Tatsache eine besondere Stellung ein. Sie hat die Rolle der „Außenseiterin“, wie bereits im vorigen Kapitel erläutert wurde.

9 DROGENKULTUR

Randkulturen weisen auf die Vielfalt des menschlichen Lebens hin. Gesellschaften bestehen aus einer Vielzahl von Gruppen, die alle ihre eigenen Kulturen mit ihren Symbolen und Ritualen haben. Girtler definiert eine Randkultur wie folgt: „Entwickeln Menschen gemeinsame Praktiken oder Ideen, die denen der Gesamtgesellschaft zumindest ansatzweise entgegengesetzt sind, so kann man von einer Randkultur sprechen.“ (Girtler 2003:23)

Entsprechend der Typologien von Randkulturen nach Girtler fällt die Drogenkultur in die Kategorie der Randkultur des Schutzes und Überlebens.

Aufgrund der besonderen Bedeutung von Marihuana, beziehungsweise der besonderen Stellung von Marihuana für die Jugendlichen, soll sich auf dieses Suchtmittel konzentriert werden. Bevor auf die verschiedenen Strategien der Beschaffung, Geheimhaltung und dem Erlernen der Technik eingegangen wird, soll zunächst erörtert werden, was eine Drogenkultur ausmacht und welche Gemeinsamkeiten bei Jugendlichen auftreten können. Auftreten können deshalb, weil die folgenden Zeilen nicht als Gebrauchsanleitung gelesen werden sollen, um eine Drogen konsumierende Jugendgruppe ausfindig zu machen. Jede Gruppe hat ihre Gemeinsamkeiten und ihre eigene Sprache. Hier soll geschildert werden, was bei dieser einen speziellen Gruppe vorzufinden war.

Was versteht man zunächst unter einem Symbol? Das Wort „Symbol“ stammt ab vom griechischen Wort σύμβολον (sýmbolon). Dieses ist zusammengesetzt aus συν- (syn-), das für „zusammen“ steht, und βολή (bolē), der „Wurf“. Insgesamt hat das Wort also die Bedeutung „Zusammenfall“, oder „Zu-Fall“. „Sýmbolon“ und „Symbol“ wird somit die Bedeutung eines Erkennungsmerkmals zuteil. Die Ursprungsbedeutung leitet sich von einem antiken Brauch ab. Ein Gast reichte seinem Gastgeber zum Abschied eine zerbrochene Tontafel oder einen Tonring, den Symbolon. Sie dienten als Erkennungszeichen bei einem möglichen Gegenbesuch eines Mitglieds aus dem Gastgeberhaushalt bei dem ehemaligen Gast. Durch das Zusammenfügen der beiden Bruchstücke konnte sich der ehemalige Gastgeber (oder einer aus seiner Familie) als solcher zu erkennen geben. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Symbol>, 16. August 2008)

Das Lateinische *symbolum* steht für „das (Kenn-)Zeichen“, „Emblem“, „Sinnbild“, „Bild“.

Im dtv- Lexikon wird Symbol erklärt als „Sinnbild, das in seiner Ausdruckskraft den Inhalt eines vorgestellten Gegenstandes zum Ausdruck bringt“. (dtv-Lexikon 2006: Symbol)

Symbole, wie sie hier festzustellen waren, sind das Aussehen (Tattoos und Piercings, sowie spezieller Schmuck) und verschiedene Ornamente, wie sie auf Flyern vorkommen und die Sprache, welche als letzter Punkt behandelt werden soll.

9.1 Körperschmuck

Einerseits ist der Körper, besonders das Erscheinungsbild, für die Jugendlichen sehr wichtig. Der Körper wird mit Tätowierungen und Piercings geschmückt. Andererseits wird dem Körper durch die Drogeneinnahme geschadet.

Tattoos haben, besonders in den letzten Jahren, einen Aufschwung erhalten. Sie genießen mittlerweile gesellschaftliche Akzeptanz. Zierten früher Tattoos ausschließlich die Arme von Seefahrern oder bestimmten Stammesmitgliedern, ist es heute nicht mehr möglich, Tattoos einer bestimmten Kultur oder Berufsgruppe zuzuordnen. Meinen Beobachtungen zufolge werden zwar manche Tattoos eher mit einer bestimmten Szene assoziiert, allerdings lässt sich hier nicht verallgemeinern.

Die untersuchten Jugendlichen haben alle Tätowierungen. Danielas Rücken ziert ein großes Tattoo, ein Tribal, von der rechten Pobacke bis unter die Achsel.

Tribals sind ausschließlich schwarze Tattoos, die geschwungene Linien zeigen. Manche erinnern an Stammeszeichen. Im Genick trägt Daniela das chinesische Symbol für „Hase“, es ist ihr chinesisches Sternzeichen. Kevin hat ebenfalls ein chinesisches Zeichen tätowiert, er trägt es am Hals, unterhalb des rechten Ohres. Am Unterarm trägt er ein großes Tribal. Harald hat beide Unterarme mit Tattoos verziert. Neben Totenköpfen und der sogenannten Biomechanik sind verschiedene Tribals zu erkennen.

Dass Tattoos eine wesentliche Rolle im Gruppenleben haben, konnte ich im Lauf meiner Forschung feststellen. Ein neues Tattoo stärkt die Gruppenzugehörigkeit, da das geplante Muster zunächst mit der Gruppe besprochen wird. Man schlägt vor, was man

sich tätowieren lassen möchte und wartet auf die Reaktionen und Meinungen der anderen.

Harald berichtet von seinem Vorhaben: *„Am linken Arm fehlt mir noch was, da habe ich ein Loch. Ich brauch da noch ein Peckal. Ich möchte mir das mit Totenköpfen weiter machen lassen und in der Achsel mach ich den „Gollum“ hin, von „Herr der Ringe“.“* Daniela entgegnet ihm: *„Spinnst, der ist ja total schirch! Aber bitte, du bist halt eigen.“*

Mindestens ein Gruppenmitglied begleitet den Freund zum Tätowierer. Die Jugendlichen im Umkreis dieser Gemeinde fahren alle in das selbe Tattoostudio. Es ist eine halbe Stunde Fahrzeit entfernt.

Hat ein Freund oder Bekannter ein neues Tattoo, ist er stolz darauf und zeigt es her. Für gewöhnlich wird es von den Umstehenden bestaunt.

Neben Tattoos stellen Piercings eine Möglichkeit dar, seinen Körper zu schmücken. An Haralds linker Augenbraue sitzt ein Piercing. Er hat außerdem eines in der Mitte seiner Unterlippe und eines an der Seite im Mundwinkel, sowie ein Lippenbändchenpiercing. Dieses Piercing hat er sich selbst gestochen. Er hätte gerne ein weiteres in der Nasenscheidewand- ein sogenanntes „Septum Piercing“. Er hat in beiden Ohrläppchen ein Ohrloch- welches mit „Lobe- Piercing“ bezeichnet wird. Dieses Lobe- Piercing trägt er gedehnt. Übliche Piercings, die geweitet werden, sind neben dem Ohrloch, die Brustwarze und die Zunge. Gedeht wird mit einer Dehnungssichel oder Dehnungsspirale, die in verschiedenen Größen erhältlich ist.



Abbildung 3: Mit einer Dehnungsspirale gedehntes Ohrloch

Der Schmuck, der danach in diese Stellen eingesetzt wird, heißt „Flesh- Tunnel“. Harald hat sein Ohrläppchen auf achtzehn Millimeter gedehnt, Kevin auf vier Millimeter und Daniela gelang es, ihre zwei Millimeter Dehnung wieder rückgängig zu machen, da

es mit diesem gedehnten Ohrloch nicht mehr möglich war, gewöhnliche Ohrringe zu tragen.



Abbildung 4: Gedehntes Ohrloch mit „Flesh- Tunnel“

Daniela hat an ihrem Körper kein Piercing. Kevins Gesicht hingegen schmückt ein Augenbrauenpiercing. Haralds Aussehen ist generell sehr auffällig, da er neben den Tattoos und Piercings lange Haare hat, die er offen trägt. Daniela färbt ihre Haare seit mehreren Jahren schwarz.

Was Kleidung betrifft konnte kein außergewöhnlicher Stil gefunden werden. Bevorzugt kleiden sich die Jugendlichen mit Jeans und bunten „no Name“ T- Shirts.

Neben Piercings werden Armbänder als Schmuck getragen. Beliebte sind bunte aber einfache Armbänder aus Holzperlen.

Diese oben erwähnten Symbole sind Auffälligkeiten, die auf den ersten Blick zu erkennen sind.

Daniela erklärt mir: *„Man sieht das schon, wer da was mit Drogen am Hut hat und wer nicht. Alles was du brauchst sind selber ein paar Erfahrungen mit dem Scheiß. Wenn du selber weißt, wie ein Rausch auf Gras ist, dann siehst du auch bei anderen, wann sie drauf sind. Man kann es auch an der Kleidung sehen, aber das ist schwierig und außerdem auch nicht verlässlich. Manche haben so einen „Gammel-Look“ mit Dreadlocks, weiten Hosen und einer Menge Piercings. Ich schau auch drauf, was ich an habe, deswegen weiß ich, dass man sich nicht nur auf das Äußere verlassen kann.“*

Im Lauf meiner Forschung war es mir möglich die Wohnungen der Jugendlichen zu besichtigen. Die Wohnung von Kevin und Daniela war besonders auffällig eingerichtet. Durch die Eingangstüre betritt man das Wohnzimmer. An den Wänden hängen Fahnen

die Cannabispflanzen und bunte Pilze zeigen. Ein ständig gegenwärtiges Symbol ist „Om“. „Om“ ist eine Silbe des Sanskrit, der klassischen indischen Kultur.



Abbildung 5: Das Symbol „Om“

Die Beliebtheit dieses Symbols geht darauf zurück, dass bei verschiedenen Trips, wie bei LSD, ein erweiterter Bewusstseinszustand beschrieben wird, der auf eine andere, spirituelle Ebene verweist. Das Symbol hat sich im Lauf der Zeit durchgesetzt. Von den untersuchten Jugendlichen hat niemand großes Interesse an Spiritualität.

In den Regalen stehen lustige Figuren, die kleine Männlein zeigen, die auf riesigen Joints sitzen. Diese Figuren sind als Aschenbecher gedacht. Man findet hier- wie in Haralds Zimmer, eine kleine Box, in der Vorräte aufbewahrt werden.

Neben diesen Fahnen und Figuren gibt es eine Vielzahl an „Accessoires“ die im Wohnzimmer von der Decke hängen oder auf Tischen oder in Regalen stehen. Es handelt sich hierbei um Figuren oder bunte Pilze aus Keramik oder ähnlichen Materialien. In der linken hinteren Ecke entdeckte ich eine elektrische Fackel sowie zwei verschiedene Duftlampen und Räucherstäbchen.

Am Couchtisch befinden sich ein Aschenbecher, Trinkgläser und verschiedene Flyer von kommenden Festen. Ich entdecke einen Flyer, der auf ein „Goa“- Fest aufmerksam macht.

Eine Erklärung des Musikstils „Goa“ folgt im nächsten Kapitel.

Auf Flyern von „Goa“- Festen sind diverse Slogans zu lesen, die neben der farnefrohen Darstellung Lust auf die Party machen sollen. Diese sind zum Beispiel: „Laugh and Dance“, oder „Tanz ins Licht“.

Auffallend bei Flyern dieser Art ist die farbenfrohe Gestaltung, sowie die Intensität der dargestellten Farben. Ein wesentliches Merkmal ist eine irrationale Verteilung von Gegenständen auf dem Papier und die unwirklichen Relationen der Gegenstände zueinander, manche stehen auf dem Kopf.

9.2 Die Bedeutung der Musik

Die Musikrichtung, die innerhalb dieser Gruppe von großer Bedeutung ist, wird mit „Goa“ bezeichnet. Goa ist gleichzusetzen mit Psytrance, der Abkürzung für Psychedilic Trance und ist eine Richtung der elektronischen Musik. Goa stellt ein Subgenre der Trance-Musik dar. Der Name „Goa“ ist eigentlich der Name eines indischen Bundesstaates, in dem Outdoor-Trance-Partys in den späten 1980er Jahren stattfanden. Der Musikstil wurde besonders in Europa weiterentwickelt. Goa Trance erlebte zwischen 1994 und 1998 einen Aufschwung und entwickelte sich danach unter der Bezeichnung *Psytrance* weiter. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Psytrance>, 2.Oktober 2008)

Veranstaltungen auf denen Goa- Musik gespielt wird sind die bereits weiter oben erwähnten Goa- Partys. Es handelt sich hierbei um meist mehrtägige Festivals, die im Sommer bevorzugt im Freien stattfinden. Neben verschiedenen Tanzflächen ist meist auch ein Chill-out Bereich eingerichtet, in dem ruhigere Musik gespielt wird.

Kritik erfährt die Goa Szene aufgrund des verbreiteten Drogenkonsums. Es werden in erster Linie psychedelische Drogen konsumiert, um gemeinsam mit der Musik tranceähnliche Zustände zu erreichen.

Anhand der ausgewählten Fotos soll vermittelt werden, wie es auf einer Veranstaltung wie dieser aussieht.

Besonders typisch sind die pilzartigen Gebilde, die farbenfroh und in überdimensionaler Größe vorzufinden sind. Ein weiteres Merkmal sind riesige spinnwebenartige Muster, die in den Baumwipfeln oder auf Masten hängen. Diese Muster leuchten bei Nacht.



Abbildung 6: Outdoor- Dekoration eines Goa- Festivals



Abbildung 7: Indoor- Dekoration eines Goa- Festivals

9.3 Das Ritual des Marihuanarauchens

In Kreisen, in denen Cannabis konsumiert wird, spielt das gemeinsame Rauchen der Joints eine große Rolle.

Im Lauf der Zeit hat das anfängliche Ritual des gemeinsamen Marihuanarauchens in dieser Gruppe jedoch an Bedeutung verloren, da das Leben der Jugendlichen vorangeschritten ist und sie neue Aufgaben übernehmen mussten.

Daniela berichtet dazu: *„Wenn ich jetzt so drüber nachdenke, hat sich die Situation ganz schön geändert. Früher waren wir zuerst bei einem zuhause in der Wohnung und haben uns eingeraucht, bevor wir ausgegangen sind. Das ist jetzt gar nicht mehr so. Ist aber auch kein Wunder. Der eine hat ein Kind und eine Frau. Ein anderer ist nach Wien gezogen. Der wollt wahrscheinlich weg von den Drogen, er hat jetzt ein Kind und verheiratet ist er auch. Einer hat eine neue Flamme in Wien, den sieht man auch nicht mehr, weil er immer bei ihr ist. So verläuft sich das, alle haben was anderes zu tun. Mittlerweile haben die meisten schon eine eigene Wohnung oder ein Haus. Wir treffen uns schon noch, aber nicht alle miteinander. Wenn einer ausgeht, telefoniert er rum, vielleicht hat wer Zeit, dann kommt er mit.“*

Was sich allerdings gehalten hat, ist das Weitergeben des Joints. Es stellt ein wesentliches Symbol der Drogenkultur dar. Ein Joint wird nicht wie eine Zigarette geraucht- jeder hat seine eigene, sondern es wird ein Joint gebaut, der dann mit allen Anwesenden, sofern sie es möchten, geteilt wird. Derjenige, der den Joint „pickt“, macht den ersten Zug, da der Joint auch angezündet werden muss. Einen Joint zu rollen ist keine leichte Aufgabe.

Daniela erzählt. *„Ich lass das immer den Harald machen, der kann das am Besten. Ich hab das nie gelernt, warum auch? Ich kauf ja selber nichts und rauch allein nicht.“*

9.4 Die Bedeutung der Utensilien

Je nach Droge werden verschiedene Utensilien gebraucht, um die Droge richtig zu konsumieren.

Harald erzählt: *„Am Anfang hab ich so eine kleine Maschine benutzt. Die kann man überall kaufen. Es ist aber nichts Gescheites. Der Kevin braucht die immer noch zum drehen.“*

Diese Maschine stellt für Anfänger eine Erleichterung beim Drehen der Joints dar, allerdings ist man mit dieser Maschine sofort als Anfänger erkennbar. Die Maschine wird als Symbol gesehen, dass man es ohne deren Hilfe nicht kann. Haralds Äußerung weist darauf hin.

Um einen Joint erfolgreich zu drehen, benötigt man ein „Paper“ in dem das Marihuana-Tabakgemisch eingerollt wird. Zuvor platziert man einen Filter an das schmale Ende des Joints, um Tabakrückstände nicht einzuatmen. Die Filter werden oft auch selber hergestellt. Dazu werden die kurzen Laschen bei Zigarettenspäckchen entfernt um sie anschließend zu einer kleinen Rolle zu drehen.

Joints werden nicht immer in der gleichen Größe und Form gebaut. Vielmehr sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Auch die Art, Cannabis zu rauchen, variiert. Ein weit verbreitetes Instrument ist zum Beispiel die Bong, die es ebenfalls in verschiedenen Farben und Ausführungen gibt, da die Form eine Auswirkung auf die Stärke der Wirkung hat. Es herrscht eine unglaubliche Vielfalt am Markt. Zubehör, sowie Samen und Pflanzen können ohne strafrechtliche Konsequenzen verkauft werden. Eine Bong wird auch gerne selber aus einer Plastikflasche gebaut.

Neben den klaren und gängigen Bezeichnungen für zum Beispiel den Joint und diverse Utensilien, benutzen die Jugendlichen andere Bezeichnungen, um sich auch an öffentlichen Plätzen ohne Probleme verständigen zu können.

9.5 Die Bedeutung der Sprache

Die Sprache als Symbol ist ein wichtiger Faktor einer Kultur. Sprache beinhaltet nicht nur die Möglichkeit zur Kommunikation, sie hat weiter die Funktion Gruppenmitglieder von Nicht- Gruppenmitgliedern zu trennen. Nicht nur durch ein bestimmtes Aussehen, sondern auch durch die Sprache versuchen sich Mitglieder einer Gruppe zu anderen Personen abzugrenzen. Durch eine gemeinsame Sprache wird die Zugehörigkeit zu einer Gruppe deutlich. Bestimmte Wörter sind nur „eingeweihten“ Personen verständlich. Im

Lauf meiner Forschung stieß ich auf einige Begriffe dieser Art. Manche sind mittlerweile größeren Kreisen bekannt, andere haben sich speziell in dieser Jugendgruppe etabliert. Ich konnte feststellen, dass die Jugendlichen dazu neigen viele Schimpfworte zu benutzen. Diese sind nicht als Beleidigung gemeint, sondern sind vielmehr Voraussetzung dafür, gehört zu werden.

So empfahl man mir: *„Du musst mehr schimpfen! Wenn du nicht mindestens ein Mal im Satz „Scheiße“ oder „Heast, Deppata!“ sagst, hört dir einfach niemand zu.“*

Auffallend war, dass das Wort „Joint“ nicht benutzt wurde. Die Jugendlichen haben generell nur von „ihm“ gesprochen, wenn sie Cannabiskonsum meinten: „Gemma an rauchen!“ oder „Gemma an puffen!“

Eine weniger häufige Bezeichnung für Joint waren „Ofen“ oder „Jolly“, beziehungsweise „Jolly Jumper“, „Kräuterzigarett“ oder „Gerät“.

Marihuana wird als „Gras“ bezeichnet, „Wiese“ oder „Kraut“.

Die Aufforderung, einen Joint zu drehen erfolgte mit der Anweisung: „Strick zsam an!“, „Pick zsam an!“ oder „Bau an zsam!“

Die Redewendung „Pick zsam an!“ rührt daher, dass das Papier, in welches das Cannabiskraut gelegt und anschließend zu einer Rolle gedreht wird, auf der einen Seite mit der Zunge befeuchtet werden muss, um so das Papier zu verkleben. Durch den Speichel haftet das Papierende besser.

Samstagabends zum Beispiel, konnte ich in einem Lokal Aussagen hören, wie: „Ich geh a Runde spazieren!“ oder „Es ist Zeit, ich hab noch was vor, ich muss da was auspacken!“ die aufmerksam machen sollten.

Vielfältig verwendet wird der Ausdruck „dicht sein“. „Dicht sein“ kann einerseits bedeuten betrunken zu sein, andererseits hat es auch die Bedeutung unter Drogen zu stehen, bekiffzt zu sein. In Kombination mit „nicht“ wird daraus „Bist net dicht?“ und wird verwendet als Redewendung, wenn jemandem etwas nicht passt, im Sinne von „Was soll das?“

Weitere Bezeichnungen für berauscht sein, sind: „hackedicht sein“, „hackezu sein“, „bladl wach sein“ [weiche wie ein Blatt sein], „fett sein“, „blunznfett sein“, „vui

banander sein“ [völlig beieinander sein]. Die Bezeichnung „voll drauf sein“ bezieht sich nur auf den Zustand des drogenverursachten Rausches.

Das Vorhaben, sich zu betrinken wird mit „Heut setz ma sich ein Kapuzerl auf“ bekündet.

Er muss „Brunzn gehen“ wird verwendet, wenn jemand einen Harntest abgeben muss.

Erwähnenswert ist, dass die ungarische Sprache in die Sprache der Jugendkultur Einzug gefunden hat. Die Ursache dafür könnte sein, dass besonders im Gastgewerbe und der Hotellerie auf Arbeitskräfte aus Ungarn zurückgegriffen wird. Jugendliche, die mit ungarischen Arbeitskräften zusammen arbeiten, übernehmen einzelne Worte, die sie in der Arbeitszeit immer wieder hören. Im Großen und Ganzen werden diese Wörter auch sinngemäß benutzt und nicht nur in ein Gespräch hineingeworfen. Das Wort, das am häufigsten verwendet wird, ist „kicsi“ für „klein“ und „ein bisschen“.

Dialoge, wie sie stattfinden lauten in etwa so: „Hast kicsi Zeit? - Ja, aber wirklich nur kicsi.“ „Trink ma was? – Ja, aber nur kicsi.“

Das ein oder andere Mal werden Wörter erfunden, wie im Satz: „Bist robotni?“ was so viel heißt wie „Bist du arbeiten?“. Das Wort „robotni“ klingt ungarisch, ist es aber nicht.

9.6 Strategien der Beschaffung

Die Beschaffung der Drogen ist nicht an eine Person gebunden. Meine Beobachtungen haben ergeben, dass, um „Einkäufe“ zu tätigen, in die nächste Großstadt, welche hier Wien ist, gefahren wird.

Julia erzählt mir dazu: „*Harald hat mich hin und wieder angerufen, ob ich denn mitfahren will nach Wien, sie hätten was zu erledigen. Gesellschaft hätten sie dringend nötig, denn er selbst sei müde und der Freund, der fährt, schläft am Steuer gern ein. Ich solle sie unterhalten.*“

In Wien werden dann bestimmte Lokale aufgesucht, von denen man weiß, dass man dort Suchtmittel kaufen kann.

Haralds Aussage dazu erscheint mir typisch: *„Wo wir da immer hin gefahren sind, dieses Lokal gibt's jetzt nicht mehr, das haben's hochgenommen. Das ganze läuft so ab: Du gehst rein, bestellst ein Cola oder sonst was zu trinken. An der Bar wird nichts geredet. Dann gehst weiter in den nächsten Raum. Dort sitzen alle auf abgefückten Möbeln und warten. Die Musik läuft laut, unterhalten kann man sich nicht. Einmal war einer mit einer weißen Maus dort, der war schon ein Highlight, mit dem haben sich alle unterhalten. Irgendwann kommt einer und sagt: „Geht schon“ oder „Er ist da“. Dann geht einer nach dem anderen in Richtung Klo und erledigt alles. Sagst wie viel du willst und zahlst.“*

Auffällig hierbei ist, dass an der Bar alkoholfreie Getränke bestellt werden. Außerdem wird im ganzen Lokal nicht darüber gesprochen, weswegen alle hier sind. Vermutlich, weil ein jeder weiß warum.

Im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass diverse Beziehungen sowie neue „Quellen“ durch Freunde und durch Freunde von Freunden weitergegeben werden. Eine andere Möglichkeit ist es, einfach nach Drogen zu fragen. Harald erzählt mir davon, als sei es das normalste auf der Welt auf Festen nach Drogen zu fragen:

„Wenn du wo auf ein Fest gehst, dann fragst dich durch. Fragst einfach jeden, ob er was hat. Wenn einer was hat, der hört da eh besser hin und kommt dann dezent auf einen zu. Und wenn du wissen willst, wo man überhaupt was bekommen kann, oder wo man am Abend hingehen kann, dann fragst auch einfach. Wien, Karlsplatz fragst dich durch. Eh Wissen, solche Zentren gibt's ja häufiger. Die Leute reden dann schon.“

Er erwähnt auch, dass diejenigen, die Stoff verkaufen, selber nicht die Offensive ergreifen, sondern warten, bis jemand nach Drogen fragt. Dabei wird nicht mehr gefragt als: „Hast du was?“ Anhand dieser drei kleinen Worte wissen die „Zuständigen“ worum es geht.

Als Neuling oder Einsteiger ist es anfangs nicht üblich, sich selbst Drogen zu kaufen. In dieser hier beobachteten Gruppe hat niemand ein Problem damit, wenn ein Neuling gelegentlich, oder über einen Zeitraum von mehreren Wochen, bei den Joints mitraucht. Daniela zum Beispiel hat sich selbst erst einmal Marihuana gekauft. Sie verkehrt in dieser Gruppe seit sie 13 Jahre alt ist. Da sie Joints nur in Gesellschaft raucht, hat sie das

Päckchen bei Harald untergebracht. Dort ist es dann längere Zeit verblieben, bis Harald alles aufgebraucht hat.

Ein weiterer wesentlicher Faktor ist das Geld. Jede zusätzliche Anschaffung von Drogen bedeutet eine finanzielle Belastung, die bei geringem Einkommen schwerer ins Gewicht fällt, als bei hohem Einkommen. Daniela erwähnt folgendes zu diesem Thema:

„Einmal hab ich mir selber was gekauft, aber das ist ganze Zeit beim Harald gelegen, ich kauf mir nichts mehr. Außerdem hat der Harald einen besseren Job, der verdient mehr, ich hab nicht so viel Geld.“

9.7 Strategien der Geheimhaltung

Daniela raucht Joints nur in Gesellschaft. Drogen nimmt sie nicht mit in ihr Elternhaus. Sie versucht so, ihren Drogengebrauch vor den Eltern geheim zu halten.

Daniela verfolgte die Strategie nichts mit nach Hause zu nehmen. Das eine Mal, als sie sich Marihuana gekauft hat, hat sie es bei Harald gelassen. Da sie für gewöhnlich selbst keine Drogen erworben hat, musste sie auch keine Drogen verstecken. Ihren Eltern gegenüber war sie verschwiegen, sie haben erst durch ihre Schwester erfahren, mit wem und weshalb sich Daniela herumtreibt.

Harald war ebenfalls nicht sehr bemüht seinen Drogenkonsum vor seinen Eltern geheim zu halten. Hier hat die Mutter ebenfalls durch seine Schwester von seinem Drogenkonsum erfahren.

Er erzählt mir folgendes: *„Meine Schwester hat als erste was bemerkt. Die hat's dann irgendwann meiner Mama erzählt. Sie ist total ausgeflippt und ist zu mir gelaufen, und hat mich angeschrien. Da war ich schon 18, also was will sie tun? Irgendwann hat sie, wenn sie Wäsche gewaschen hat und was in der Hose gefunden hat, es mir auf den Waschtisch gelegt. Kokain und Cannabis. Davon weiß sie. Den Rest weiß sie nicht.“*

Da er bereits Volljährig war, kümmerte ihn die Meinung seiner Mutter nicht.

Als seine Drogenexzesse bereits weiter fortgeschritten waren, konnte er seinen Konsum nicht mehr verbergen. Er hatte sich äußerlich bereits stark verändert, unter anderem hat er stark abgenommen, hat begonnen sich am Unterarm tätowieren zu lassen und er zog es

vor, seine Haare schulterlang wachsen zu lassen. In einem kleinen Dorf wie diesem wird viel geredet und auch viel erfunden. An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass auch ich in meiner Zeit als Forscher, gegen diverse Gerüchte gewappnet sein musste.

Als Harald erneut eine Arbeitsstelle angenommen hat, geschah dies bei einem Freund, der sich selbstständig gemacht hatte. Er wusste bestens über Haralds Vergangenheit bescheid, da sie des Öfteren gemeinsam einen Joint geraucht hatten. Für Harald war es somit nicht nötig, sein Aussehen oder sein Verhalten zu ändern.

Diese Tatsache zeigt, dass man im Dorf, beziehungsweise generell am Land, durchaus mit Unterstützung von Gleichgesinnten rechnen kann. Diese Unterstützung erfährt man allerdings nicht nur beim Weg aus den Drogenproblemen, sondern vermehrt beim Weg in die Drogenprobleme.

Was mir aufgefallen ist, war der Umgang der Jugendlichen mit Drogen in der Öffentlichkeit. Wir standen beispielsweise im Tanzlokal Samstagabend an der Bar, als einer von ihnen meinte „Ich geh mal raus an die frische Luft“ und einer nach dem anderen ebenfalls das Lokal verließ. Diese Situation konnte ich öfters beobachten, dachte mir aber nichts dabei. Erst nachdem Daniela mich eingeweiht hatte, verstand auch ich den „Code“. Auf Aussagen wie „Ich geh mal raus frische Luft schnappen“ oder „ich geh eine Runde spazieren“, folgte ein Blick in die Runde um sicher zu gehen, dass jeder verstanden hat. Es handelt sich hierbei um einen „Code“ der von den Jugendlichen benutzt wird, um die anderen an der Lust einen Joint zu rauchen, teilhaben zu lassen.

9.8 Strategien zum Erlernen der Technik

In meinen Beobachtungen ist deutlich hervorgegangen, dass Freunde, beziehungsweise Bekannte, beim Eintritt in die Drogenszene eine große Rolle spielen. Bei allen vier Jugendlichen war zu beobachten, dass vor dem ersten Joint nicht an den Gebrauch von Marihuana gedacht wurde. Erst als ein Joint angeboten wurde, wurde das Rauchen von Marihuana in Erwägung gezogen.

Die Jugendlichen berichten, nach dem Rauchen des ersten Joints, keine Wirkung verspürt zu haben. Erst nach erneutem Rauchen war eine berauschende Wirkung auf den Körper auszumachen.

Harald erinnert sich: *„Dann hab ich halt auch mal gezogen. Ich hab gesagt: „Heast, ich spür überhaupt nichts.“ Da hat er einen zweiten gebaut.“*

Daniela berichtet ganz ähnlich: *„Also, wir waren im Auto am Samstagabend und wir haben einen geraucht, eigentlich mehrere. Die waren dann alle schon zu und ich hab gesagt „He Burschen, ich spür überhaupt nix“ und sie „Na dann rauchen wir halt noch einen!“ Ich weiß gar nicht wie viele es dann diesen Abend gewesen sind, aber ich hab die ganze Nacht über überhaupt nichts gespürt, war nicht grade sensationell.“*

Becker schreibt dazu: *„Der Neuling wird gewöhnlich nicht „high“, wenn er zum ersten Mal Marihuana raucht. In der Regel sind mehrere Versuche notwendig, um in diesen Zustand zu gelangen. Eine Erklärung dafür könnte darin liegen, dass er das Rauchmittel nicht „richtig“ raucht, d.h. in einer Weise, die eine ausreichende Dosierung sicherstellt und so wirkliche Symptome der Intoxikation hervorruft. Die meisten Benutzer stimmen darüber überein, dass Marihuana nicht wie Tabak geraucht werden darf, wenn man in einen Rauschzustand geraten will.“* (Becker 1973: 40f)

Wenn das „richtige Rauchen“ erlernt wurde, muss als nächster Schritt gelernt werden, die Symptome des Rausches mit der Droge in Verbindung zu bringen. *„Der Benutzer muss in der Lage sein, sie [die Wirkungen] sich selbst klarzumachen und sie bewusst mit dem Rauchen von Marihuana in Verbindung zu bringen.“* (Becker 1973: 43)

So erzählt Daniela: *„Das war ziemlich am Anfang, vielleicht als ich das zweite oder dritte Mal was geraucht habe. Mir ist vorgekommen, als sei ich völlig normal. Das Gras hat bei mir keine Wirkung gezeigt. Aber am nächsten Tag haben mich alle gefragt, was los war, weil ich so gut wie kein Wort herausgebracht habe und in Gedanken war. Ich hab mich nur mit mir selbst beschäftigt und ständig gelacht. Als ich denen dann von all den komischen Dingen erzählt hab, die mir so durch den Kopf gegangen sind, meinten sie: Genau das ist es!“*

Julia berichtet ähnlich: *„Bei ihm [Harald] zu Hause hab ich mein erstes Gras probiert, eine Bong. In dieser Nacht hab ich nicht wahrgenommen, dass das Kraut Wirkung zeigt. Ich hab geredet und geredet und geredet, nur damit ich nicht einschlafe. Ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, was ich erzählt habe oder ob es überhaupt Sätze waren.“*

Mein Gegenüber hat mir später berichtet, dass er selbst so mit sich beschäftigt war, dass er mir gar nicht zuhören konnte.“

Auch ihr wurde die Wirkung erst im Nachhinein bewusst.

Der Einfallsreichtum beim Gebrauch der Substanzen konnte von mir bei einer Beobachtung im Postbus der Linie 566 von Wien nach Eisenstadt festgestellt werden. Beim intravenösen Gebrauch von Heroin oder Kokain spricht man von Besteck, wenn man die Nadel und alle anderen Utensilien (zum Beispiel den Löffel zum Erhitzen) meint. Diese Utensilien sind nicht notwendigerweise bei allen dieselben. So konnte an diesem Nachmittag Manuel, ein Freund der Jugendgruppe, beobachtet werden: *„Er schüttet das Pulver auf ein kleines Gefäß und gibt Wasser dazu. Als nächstes sucht er sein Feuerzeug. Aus der anderen Hosentasche holt er eine Spritze hervor, die er sofort zusammenstellt. Um sich seine Finger nicht zu verbrennen hält er das Gefäß mit der zusammengedrückten Red Bull Dose. Danach erhitzt er das Gefäß mit dem Pulver von unten und saugt anschließend die Flüssigkeit geschickt mit der Spritze auf.“*

9.9 Zusammenfassung

Randkulturen zeigen die Buntheit von menschlichen Gesellschaften auf. Drogenkulturen sind deshalb als Kulturen zu bezeichnen, da sich im Lauf der Zeit Symbole und Rituale etabliert haben.

Symbole, wie sie hier festgestellt werden konnten, sind spezieller Körperschmuck, diverse Ornamente und eine eigene Sprache.

Durch Tätowierungen und Piercings wird der Körper geschmückt. Damit wird versucht, aufzufallen. Die Tattoos sind bei jeder Person unterschiedlich. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird nicht durch ein gleiches Tattoo ausgedrückt. Dies geschieht eher durch die Sprache.

Chinesische Symbole, wie die des chinesischen Sternzeichens, erfreuen sich großer Beliebtheit. Tribals und auch Totenköpfe und Spinnennetze sind vertreten. Manche Jugendliche bevorzugen keltische Ornamente oder Motive, die an Motive von Ureinwohnern angelehnt sind.

Für den Fall, dass ein neues Tattoo gestochen werden soll, wird das geplante Muster zunächst mit der Gruppe besprochen. Doch auch, wenn das Motiv nicht gefällt wird es später doch verwirklicht. Der Tätowierer ist seit Jahren der gleiche. Mindestens ein Freund begleitet den zu Tätowierenden in das Studio. Das neu erworbene Tattoo wird danach überall hergezeigt und von den Umstehenden bestaunt.

Bei Piercings verhält es sich ähnlich. Vor allem Piercings im Gesicht sind beliebt, so Augenbrauenpiercings und Piercings im Mundbereich, sowie der Zunge. Das Lippenbändchenpiercing hat Harald sich beispielsweise selbst gestochen.

Piercings im Ohr, besser bekannt als Ohrloch, werden in der Regel gedehnt. Gedeht wird mit einer Dehnungssichel, die in verschiedenen Größen erhältlich ist. Die Größe des Loches kann je nach Belieben aufgedehnt werden, so, dass Löcher von mehreren Zentimetern entstehen. Diese Technik wurde bereits von indigenen Kulturen vor vielen Jahren praktiziert, wie vom Stamm der Rikbaktsa oder den Mursi, die ihre Unterlippe dehnen (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Dehnen_von_Piercings, 2.August 2008).

Die Jugendlichen orientieren sich an alten Kulturen und greifen bei der Wahl der Motive von Tattoos und Piercings darauf zurück.

In gewisser Weise spielen auch religiöse Muster eine Rolle. Diese werden weniger häufig tätowiert, sie finden sich hingegen oft auf Papier (Flyer) oder auf Fahnen. Das am häufigsten verwendete Symbol dieser Art ist „Om“. Om ist eine Silbe der klassischen indischen Kultur, die bei Hindus und Buddhisten als heilig gilt. Auffälliger, aber genauso häufig, ist das Cannabisblatt. Es ziert viele Gegenstände, wie Fahnen, Schmuck und Utensilien, welche bevorzugt in den Farben rot, gelb und grün gestaltet sind.

Andere Symbole sind „Ganesha“, sowie religiöse Abbilder fernöstlicher Kulturen (Buddha), der Pilz („Magic Mushrooms“) und Feengestalten.

Der Musikstil ist entsprechend. Es handelt sich um die Musikrichtung „Goa“, welche gleichbedeutend ist mit Psychedelic Trance. „Goa“ ist der Name eines indischen Bundesstaates, in dem Outdoor- Trance- Partys in den 1980ern gefeiert wurden. Aufgrund diverser politischer Gründe verlagerten sich diese Partys nach Europa. Es finden das ganze Jahr über verschiedene „Goa“- Partys statt, welche im Sommer häufig im Freien abgehalten werden.

Das in Österreich größte Festival dieser Art ist das „Sonnenklang“. Als Requisiten wird hier wieder zurückgegriffen auf Symbole wie den Pilz und die spinnennetzartigen Muster, die bei Nacht leuchten.

Das gemeinsame Rauchen von Marihuana spielt eine große Rolle. Hier sind Aspekte der Geselligkeit und des Zugehörig-Fühlens wesentlich. Das Weitergeben des Joints hat eine hohe Bedeutung in dieser Kultur. Es unterstreicht das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe. Joints werden auch alleine geraucht, dann aber nur des Rausches wegen. Derjenige, der einen Joint bauen kann, genießt eine besondere Stellung. Er wird als geschickt betrachtet. Benutzt jemand eine Drehmaschine, kann es passieren, dass er ausgelacht wird. Sieht der Joint besonders gut aus, wird derjenige gelobt. Er darf den Joint anzünden und auch den ersten Zug nehmen. Danach wird der Joint in der Runde weitergereicht.

So wird verfahren, weil ein Joint für einen alleine meist zu stark ist beziehungsweise zu viel um ihn alleine zu rauchen. In einer Gruppe wird, wenn nötig, ein zweiter angezündet, nachdem der erste „verbraucht“ wurde.

Eingekauft wird oft in der nächsten Großstadt, welche in diesem Fall Wien ist. Zu diesem Zweck werden Fahrgemeinschaften gebildet und manchmal auch Großeinkäufe getätigt. So wird vor der Fahrt nach Wien telefoniert, wer Nachschub braucht oder wer gerne mitfahren würde.

Sucht man Stoff zum Beispiel auf einer Feier, fragt man einfach. In Gegenden und Stadtteilen, in denen man sich nicht auskennt, wird ebenfalls einfach mit den Worten „Hast du was?“ gefragt.

Als Neuling ist es durchaus üblich mehrere Wochen hindurch mit zu rauchen und sich selbst nichts zu kaufen. Daniela hat sich erst ein Mal Marihuana selbst gekauft. Da sie alleine aber nicht konsumiert, hat Harald das Kraut aufbewahrt und es schließlich selbst geraucht. Daniela vermeidet es, Drogen welcher Art auch immer, in ihr Elternhaus zu bringen. Sie schaffte es bis jetzt auch, an ihrem Arbeitsplatz ihre Vorlieben geheim zu halten. Sie hält sich strikt daran, während der Arbeitszeit nichts zu konsumieren.

10 DROGENKONSUM UND DAMIT VERBUNDENE PROBLEME

In diesem Kapitel soll zunächst näher auf die Problematik des Drogenkonsums eingegangen werden. Bevor jedoch die einzelnen Lebensbereiche in bezug auf mögliche Veränderungen diskutiert werden, stellt sich die Frage, wie die Jugendlichen selbst ihren Gebrauch von Drogen sehen. Es soll erläutert werden, wie die Jugendlichen ihren Konsum einschätzen, um in der weiteren Folge die Unterschiede zwischen subjektiver und objektiver Sicht aufzuzeigen.

10.1 Drogenkonsum aus subjektiver Sicht

Wie das Sprichwort „Jede Münze hat zwei Seiten“ sagt, gibt es bei jeder Situation mehrere Betrachtungsweisen. Um Jugendliche ein wenig zu verstehen ist es notwendig ihre Sicht der Dinge aufzuzeigen. In diesem Abschnitt ist vorrangig, Denk- und Sichtweisen der Jugendlichen darzustellen.

Danielas Einstellung beschreibt folgendes Zitat: *„Ja ich rauch hin und wieder mal was oder probier sonst was aus. Das mach ich aber nie alleine. Allein würde ich vielleicht gar nicht auf die Idee kommen. Außerdem fehlt mir das Geld dazu. Als süchtig bezeichne ich mich selber nicht, weil ich weiß, dass ich das Zeug nicht wirklich brauche, also ich mein, nicht notwendig brauche. Ich dreh nicht durch, wenn ich eine Woche lang nichts rauche.“*

Harald ist ebenfalls dieser Meinung: *„Ich brauch das alles auch nicht, aber es ist schön. Ich könnte natürlich auf der Stelle aufhören, wenn ich wollte. Ich will halt einfach nicht. Ich hab von Anfang an gesagt, dass ich alles ausprobieren möchte. Das hab ich beinah geschafft, aber jetzt ist genug. Jetzt reicht es mir.“*

Von der Wirkung der Drogen auf ihn berichtet Harald folgendes: *„Einen Trip mag ich nicht. Da siehst voll die Hallos [Halluzinationen]. Einmal bin ich unter LSD zur Trafik*

spaziert und hab meine Beine neben mir gehen sehen. Der Oberkörper war links davon. Na das war schon eine schräge Erfahrung. Auf so was kann ich verzichten. Auf LSD ist das ein schieß Gefühl. Das sollte man nie alleine nehmen. Kann passieren, dass du aus dem Fenster springst und das gar nicht merkst. Da glaubt man halt, man kann alles machen, fliegen und so weiter.“

10.2 Gesundheitliche Probleme

Die Liste der möglichen Nebenwirkungen ist bei jeder Art von Substanz sehr lange. Aus objektiver Sicht scheinen die negativen Wirkungen die positiven Erlebnisse zu überwiegen. Diese Nebenwirkungen sind auf keinen Fall außer Acht zu lassen. In diesem Kapitel soll dargestellt werden, wie die Jugendlichen selbst ihren Konsum in bezug auf ihre Gesundheit einschätzen.

Dazu ein Zitat aus einem Gespräch mit Daniela: *„Ich hab mit 11 Jahren angefangen Zigaretten zu rauchen. Alle haben das gemacht. Gefährlich soll das sein? Na ich weiß nicht, kann schon sein. Aber merken tu ich davon nichts. Ganz im Gegenteil, wenn ich aufhöre, nehme ich zu. Wo ich was merke, ist, wenn ich viele Stiegen steigen muss, oder als ich noch zur Schule gegangen bin und zum Bus laufen musste. Aber ich bin ja keine Sportlerin, also stört mich das nicht weiter.“*

Ihre schlechte körperliche Verfassung nimmt Daniela in Kauf, sie wehrt mit einer Ausrede ab. Sie spricht hier einen wesentlichen Punkt beim Konsum von Tabak an. Die besonders gefährlichen Nebenwirkungen sind Langzeitfolgen- sie werden vom Konsumenten nicht als akut angesehen. *„Tabak schwächt das Immunsystem und erhöht die Wahrscheinlichkeit für Schäden an Herz und Kreislauf. Die Gefäße verkalken mit der Folge, dass Schlaganfälle und Herzinfarkte auftreten können. Prinzipiell sind aber nicht nur Herz und Gehirn gefährdet, jedes Organ kann von der Gefäßverkalkung betroffen sein.“* (Treeck 2004:597ff) Da die Nebenwirkungen, die erst in ein paar Jahren auftreten können, nicht mit dem Konsum in jungen Jahren in Verbindung gebracht werden, herrscht eine *„Mir-Passiert- Das- Nicht-Stimmung“*.

Julia äußert sich so: *„Die einzigen Nachwirkungen die man beim Saufen spürt, sind die Kopfschmerzen den ganzen nächsten Tag, und die Übelkeit. Aber je nach getrunkenen Menge ist das nicht immer gleich. Wenn es mir schmeckt, trink ich was. Da denk ich*

nicht an meine Leber, die eventuell einen Schaden bekommen könnte. Jetzt hätte ich beinahe die ganzen blauen Flecken vergessen. Wenn man angesoffen ist, kann's schon mal passieren, dass man hinfällt und sich verletzt. Aber man spürt davon nichts. Erst am nächsten Tag. Joint rauchen hab ich mir nicht angewöhnt. Da ich keine Zigaretten rauche, hab ich mich mit dem Joint rauchen nie anfreunden können. Es hätte mich manchmal gereizt, allerdings war mir mein Hals zu Schade dafür.“

Die unmittelbaren Nebenwirkungen von Coffein, Tabak und Alkohol scheinen die positiven Wirkungen des Rausches nicht zu überwiegen. So kann versucht werden zu verstehen, warum der Konsum trotz diverser Nebenwirkungen fortgeführt wird.

Betrachtet man allerdings die Nebenwirkungen von Stoffen wie Ecstasy, LSD oder Heroin, bewegt man sich in einer anderen Kategorie der Schwere von Nebenwirkungen. Die Risiken von Drogenkonsum werden am Beispiel von Harald am deutlichsten. Er kritisiert seinen Drogenkonsum ein wenig selbst:

„Im nachhinein war's schon leiwand, aber was hat's mir gebracht? C [Hepatitis C] hab ich bekommen, den Schein hab ich auch noch nicht und das mit 25!“

Er hat ein einziges Mal eine fremde Nadel verwendet und sich mit Hepatitis C infiziert. Mit dieser Krankheit muss er sein ganzes Leben lang leben.

Aus heutiger Sicht betrachtet weiß er, was er für seinen Konsum alles aufgeben musste: *„Außerdem ist mir von LSD die nächsten Tage voll beschissen gegangen. Da kommt alles raus. Von hinten, von vorne und alles auf einmal. Sau schlecht war mir da immer. Der Körper reagiert aber auf alle Drogen. Das Kurzzeitgedächtnis hat ganz schön gelitten. Merken hab ich mir nichts mehr können. Dünnere war ich da damals auch.“*

Eine andere Sicht auf den Drogenkonsum von Harald hat Daniela gegeben. Sie erinnert sich an das erste Mal bei dem sie dabei war, als Harald sich Kokain gespritzt hat.

Sie erzählt und beginnt zu weinen: *„Ich kann mich gut daran erinnern. Das war in der Wohnung von einem Freund in Wien. Wir waren zu dritt. Ich bin nur da gesessen und hab's nicht glauben können, was da passiert. Ich hab nur zugesehen und hab nichts sagen können. Ich war wie gelähmt. Seinen Gesichtsausdruck werd ich nie vergessen können, als er dann abgedrückt hat. Ich war völlig fertig, hab nicht gewusst, ob er noch lebt oder was. Er ist nach hinten gefallen und so liegen geblieben, sicher eine ganze*

Stunde lang. Martin hat dann gesagt, dass gehört so, sonst hätt' ich richtig Panik bekommen. Ich hab ihm dann gesagt, er soll das ja nie wieder vor meinen Augen machen und am besten ganz damit aufhören. Da hat er nur gelacht.“

Daniela beschreibt die Angst die sie empfunden hat, als Harald sich einen Schuss setzte. In diesem Moment wurde ihr klar, wie tief Haralds Sucht bereits reichte. Harald hingegen belächelte ihre Angst nur.

10.3 Probleme mit der Familie- soziale Veränderungen

Die Folgen einer Drogenabhängigkeit kommen besonders im Familienleben des Süchtigen zu tragen. In den Beobachtungen, die dieser Arbeit voraus gingen, konnte festgestellt werden, dass zwischen den Eltern und den Jugendlichen ein großes Spannungsverhältnis herrscht. Die Jugendlichen distanzieren sich einerseits von ihren Eltern, versuchen andererseits aber auch, sie in ihr „neues“ Leben mit einzubeziehen. Die eine Seite stellt sich wie folgt dar.

Haralds Vater hat seine Mutter verlassen, als er noch sehr klein war. Die beiden telefonieren von Zeit zu Zeit. Harald wurde so nur von einem Elternteil konfrontiert. Seine Mutter hat früh von den Drogenproblemen ihres Sohnes durch ihre Tochter erfahren. Anfangs hat sie versucht, gegen seine Sucht aber auch gegen seinen Willen anzukämpfen. Sie hat ihn auf verschiedenen Drogenberatungen angemeldet. Allerdings ohne Erfolg. Sie hat sich bald darauf mit den Vorlieben ihres Sohnes abgefunden.

Er erzählt: *„Meine Schwester hat als erste was bemerkt. Die hat's dann irgendwann meiner Mama erzählt. Sie ist total ausgeflippt und ist zu mir gelaufen, und hat mich angeschrien. Da war ich schon 18 Jahre, also was will sie tun? Kokain und Cannabis. Davon weiß sie. Meine Güte, sie hat mich schon so oft hinausgeworfen. Im Moment bin ich bei meiner Oma eingezogen.“*

Als Elternteil ist es schwierig dem Kind eine Grenze zu setzen, ohne ihm die elterliche Liebe zu verweigern. Am Anfang meiner Beobachtungen hatte ich ein Gespräch mit den Eltern von Daniela:

„Als meine große Tochter von den Drogenproblemen meiner Kleinen erzählt hat, war ich momentan baff. Was sollten wir unternehmen? Ich bin der Meinung, dass es

überhaupt nichts bringt, wenn man in so einer Situation schreit oder mit irgendwelchen Sachen droht. Ich habe versucht mit ihr zu reden und das immer wieder. Ich weiß noch aus meiner Jugend, dass ich auch Marihuana ausprobiert habe. Aus mir ist auch kein Junkie geworden. Irgendwie gehört das dazu. Diese Phase wird schon wieder vorübergehen.“

Julia erzählt mir ihre Sicht der Dinge: *„Weißt du, ich hab nicht gewusst was ich machen soll. Die Daniela rutscht da immer weiter hinein. Als ich meinen Eltern davon erzählt habe, sind die voll ruhig geblieben, so als hätt ich vom Wetter erzählt. „Da können wir nichts machen, außer immer wieder mit ihr zu reden“, das war das einzige was sie gesagt haben. Ich hab halb durchgedreht. Zu diesem Zeitpunkt haben sie mich, glaub ich, noch nicht ernst genommen. Einige Wochen später meinte meine Mama zu mir, da war sie betrunken: „Das gehört zum Erwachsenwerden dazu. Ich hab das auch erlebt. Das ist nur eine Phase, die vergeht schon wieder!“ Ich hab geglaubt ich hör nicht richtig! Was soll das? Danielas „Phase“ dauert immerhin schon sieben Jahre. Für eine Phase ist das meines Erachtens ein bisschen zu lang, oder?“*

Beinahe ein Jahr später wollte ich erneut die Meinung von Danielas und Julias Eltern hören. Sie erzählen: *„Sie fehlt uns. Mittlerweile ist Daniela ausgezogen. Sie wohnt jetzt mit Kevin gemeinsam in seiner Wohnung. Wir sehen sie selten. Sie sagt öfter, dass sie kommt, kommt aber dann doch nicht. Wenn sie einmal da ist, liegt sie im Wohnzimmer auf der Couch und schläft. Sie schläft bis eine Stunde vor Dienstbeginn, dann geht sie sich duschen und fährt wieder. Ansprechbar ist sie für gewöhnlich nicht, da sie meistens sehr schlechte Laune hat. Sie bemüht sich überhaupt nicht, ihre Stimmungsschwankungen zu zügeln. Sagt man ein falsches Wort, bekommt man alles ab.“*

Diese Schilderungen lassen sich am besten mit emotionaler Abwendung beschreiben. Es besteht überwiegend kein Interesse am Familienleben teil zu nehmen. Die Familie reagiert mit besonderer Fürsorge, um die Sympathie der Tochter nicht zu verlieren.

Auf der anderen Seite zeigt sich mir ein gegenteiliges Bild. Daniela versucht, ihre Eltern und ihre Freunde zusammen zu führen. Die Eltern kannten ihre Freunde bereits, als ich mit meinen Forschungen begonnen hatte. Umso mehr verwunderte es mich, als sie auf Danielas Geburtstagsfeier erschienen.

Diese Party fand in Kevins Wohnung statt. Wir saßen gemütlich auf der Couch und unterhielten uns. Getrunken wurde Bier. Außer den vertrauten Gesichtern waren noch drei Burschen da, die ich nicht kannte. Als der Gesprächsstoff ausging, wurden Bemerkungen laut, doch endlich „auf die Wiese zu gehen“.

Daniela rief zu diesem Zeitpunkt bei ihren Eltern an um nachzufragen, ob sie denn kommen würden oder nicht. Sie sprach mit ihrem Vater, welchen sie nach zehn Minuten überredet hatte, zu der Party zu kommen.

Als sich die Nachricht verbreitet hatte, wurden schnell der Tabak und das Kraut weggeräumt sowie der Aschenbecher geleert. Anschließend wurde der Raum gelüftet.

Daniela gab Anweisungen: *„Räumt alles weg, meine Eltern kommen! Ihr müsst das auch noch verstauen. Ich leer gleich den Aschenbecher aus und stell noch ein Bier in den Kühlschrank. Kevin was hast du für Musik? Vielleicht ist ja auch etwas für meinen Papa dabei? Musik ist immer gut, wenn die stimmt.“*

Die Eltern der Mädchen brachten Schnaps mit und eine Flasche Weinbrand. Mit Bier und Wein wurde auf Danielas Geburtstag angestoßen.

Die Eltern auf Geburtstagsfeiern einzuladen ist nichts Ungewöhnliches. Bei Haralds Feier waren Danielas Eltern auch zugegen. Außerdem auch Haralds Mutter, sowie die Eltern eines weiteren Freundes.

Als soziale Veränderung ist zusätzlich der Rückzug aus anderen Freundschaftskreisen zu bemerken. Julia beschreibt die Veränderung, die sie an Daniela in bezug auf ihre „alte“ beste Freundin bemerkt hat:

„Als das mit den Drogen angefangen hat, hat diese Freundin sie vor die Wahl gestellt. „Entweder du entscheidest dich für mich oder für die, aber ich will mit denen nichts zu tun haben.“ Meine Schwester meinte dann nur „Da war für mich schon klar, für wen ich mich entscheide. Sicher nicht für sie. Der Harald ist mein bester Freund, der nimmt mich wie ich bin. Das Rauchen gehört zu mir und wenn sie das ändern will, dann sicher ohne mich.“ Sie hat Zuspruch von der Runde bekommen. Eine Freundin die dich vor eine Wahl stellt, sei keine Freundin. Eine Freundin ist dann eine Freundin, wenn sie dir hilft, wenn sie dich heim trägt, wenn du nicht mehr gehen kannst, die dich stützt, wenn du nicht mehr stehen kannst. Also, jetzt mal ehrlich wer ist die bessere Freundin? Die, die

dir helfen will, dein Leben unter Kontrolle zu bringen oder die, die der Meinung ist, Drogen sind okay?“

Derjenige, der sich in den neuen Freundeskreis, der immer mehr an Bedeutung gewinnt, nicht einfügen kann, wird zurückgelassen.

Bei jugendlichem Drogenkonsum kommt erschwerend hinzu, dass das Desinteresse nicht nur der Familie gilt, sondern auch der Arbeit beziehungsweise dem Ausbildungsplatz. Wird die Ausbildung unterbrochen, ist es schwer in späterer Folge erneut eine Ausbildung zu bekommen. Bei Kevin war das der Fall. Seine Lehre als Installateur hat er frühzeitig abgebrochen und von da an nur Hilfsarbeiten bei Baufirmen der Umgebung angenommen. Er versucht gerade über das Wirtschaftsförderungsinstitut seine Lehrabschlussprüfung nachzuholen. Die Arbeiten als Helfer brachten ihm finanziell nicht viel. Als Folge vermeidet er es auszugehen und sich mit Freunden zu treffen, da das Geld in erster Linie für die Deckung der Wohnungskosten verwendet wird. Die Anzahl seiner sozialen Kontakte beschränkt sich auf Daniela, die bei ihm wohnt und einigen anderen Freunden, die sich ab und zu bei ihm melden.

Der Drogenkonsum muss auch irgendwie gedeckt werden und so entstehen immer größere finanzielle Probleme.

10.4 Finanzielle Probleme

Harald war aufgrund seiner Krankheit ein Jahr lang arbeitslos. Seit längerem ist er bei der Firma eines Freundes angestellt. Es handelt sich hierbei um eine kleine österreichische Baufirma. Die Firma wird im Ausland engagiert, meist zum Bau einer Autobahn. Es ist ein gut bezahlter Job. Aus Steuergründen wird pro Jahr nur ein halbes Jahr im Ausland gearbeitet.

Harald berichtet: *„Mein Chef ist ein guter Freund von mir. Der weiß wie ich drauf bin und ich weiß, dass er genauso drauf ist, wie ich. Da verstehen wir uns super. Bei der Arbeit wird zwar schon Bier getrunken, das ist halt so am Bau aber Drogen nehm ich während der Arbeit keine. Wir sind da immer wochenweise weg, zum Beispiel in Ungarn. Am Montag in der Früh gegen 3, 4 Uhr fahren wir los und kommen am Freitag wieder heim. Wir schuften eigentlich den ganzen Tag, damit wir das Wochenende frei haben. Es*

ist schon ein harter Job, aber ich hab nicht vor das ewig zu machen. Ein paar Jahre, bis ich finanziell wieder besser da stehe. Mein Leben bis jetzt hat mich ordentlich Geld gekostet.“

Bei Harald lässt sich hier eine Strategie des Überlebens erkennen. Da er aufgrund seiner Vergangenheit, Probleme mit der Polizei und Drogenprobleme, schwer eine neue Stelle bekommt, geht er zu einem Freund um in dessen Firma zu arbeiten. Seine finanzielle Situation bessert sich.

Harald berichtet: *„In diese Probleme mit dem Geld bin ich früh geraten. Da geht halt ein bisschen was drauf. Am Anfang, das weiß ich noch, hab ich zu Marihuana gewechselt- nicht nur aus Spaß, sondern weil das billiger war als saufen. Am Anfang zumindest. Eigentlich ist es ja auch nicht billig. Was ich so im Kopf habe, kostet ein 1g Cannabis 10 Euro, da kannst 4 oder 5 Joints davon drehen, je nachdem, wie gut das Zeug ist. Bei Kokain kommt das Gramm auf 40, 50 Euro, ein E hab ich um 10 Euro gekauft und LSD auch für 10. Manche wollen 15€, aber da steig ich nicht drauf ein. Kaufst was für 10 Euro und bist ein paar Stunden lang drauf. Saufen ist da viel teurer. Aber die Menge macht's aus, ich hab den Überblick verloren. Dann war plötzlich mein Konto leer, meine Mama hat mir auch nichts mehr gegeben und dann ging ich an mein Sparbuch. Und jetzt steh ich da ohne Kohle, hab ein Haus mit Tausend Euro Fixkosten im Monat und zum Leben brauch ich auch was.“*

Daniela meint dazu: *„Ich weiß nicht, wie er sich das vorstellt. Da kauft er sich so eine Bruchbude, na gut, man kann ja was draus machen. Aber wie denn? Er hat ja keine Zeit. Er ist von Montag bis Freitag in Ungarn, dann kommt er stockbesoffen zurück, geht sofort ins Bierbeisl oder hängt sonst wo rum. Am Sonntagabend geht er duschen, schläft ein bisschen und fährt dann wieder. Was glaubt er? Dass seine Freunde ohne ihn am Haus weiterbauen? Bin gespannt, wie lange sie das tatsächlich noch machen. Das andere ist, dass er für das Haus natürlich jede Menge Geld braucht, das er sich auch sparen möchte. Gute Vorsätze hat er ja, aber das war auch schon alles. Er verdient so gut, gibt aber für die Sauferei alles aus. Wenn ich denke, was ich mit diesem Geld alles machen könnte. Und weißt, was das Beste ist? Mir sagt er, er braucht Tausend Euro im Monat fürs Haus- das stimmt gar nicht. Von seiner Mama weiß ich, dass sie alles bezahlt, weil sie auch den Garten nützt, da sie bei ihr so gut wie keinen hat.“*

Harald verteidigt sich mir gegenüber: *„Lass mich, wenn mir das Spaß macht. Irgendwas muss ich tun. Jetzt hab ich mit dem ganzen anderen Scheiß aufgehört, da darf ich ja zumindest saufen. Saufen ist legal, das darf ich!“*

10.5 Die Wohnsituation

Bei dieser Jugendgruppe war es so, dass den Eltern der Drogenkonsum ihrer Kinder nicht fremd war. Anfangs haben die Eltern versucht, ihren Kindern zu helfen. Da diese Versuche nicht halfen, folgte Verzweiflung.

Kevins Mutter berichtet: *„Er hört überhaupt nicht auf mich. Was hätte ich tun sollen? Ich kann nicht meine kleine Tochter, sie war damals erst acht Jahre alt, mit ihm alleine lassen. Ich möchte auch nicht, dass sie etwas davon erfährt. Außerdem möchte ich nicht, dass er mir das Zeug in mein Haus bringt. Er hat oft versprochen, dass er sich bessert. Aber es gibt eine Grenze. Natürlich tut er mir leid und ich will ihm helfen. Deshalb hab ich ihn wieder bei mir wohnen lassen, nachdem ich ihn hinausgeworfen habe. Das ist ja nicht nur einmal passiert. Aber meine Kräfte sind auch begrenzt und wie gesagt, ich hab noch eine kleine Tochter, der ich den Stress nicht antun will. Es klingt hart, aber jetzt muss er da alleine durch. Ich hab ihm schon viele Chancen gegeben, die er nicht genutzt hat.“*

Anfangs kam Kevin bei Freunden unter, bis er in der Ortschaft eine Wohnung gefunden hat, die er jetzt mit Daniela bewohnt. Mit der Wohnungseigentümerin gibt es ebenfalls Probleme. Sie klagt häufig über Lärmbelästigung und darüber, dass die Miete nicht pünktlich bezahlt wird.

Kevin erzählt: *„Ich versteh die Alte nicht. Ich red mit ihrem Sohn und erklär ihm, dass ich dieses Monat nicht so gut dastehe, dass ich von der Firma mein Geld erst am 15. bekomme und er sagt „Ja, kein Problem“. Eine Woche später erhalte ich einen Brief, in dem steht, falls es noch einmal vorkommt, dass die Miete nicht pünktlich bezahlt wird, habe ich die Wohnung zu verlassen. Das darf doch wohl nicht wahr sein. Hallo? Für was red ich mit ihm? Es ist ja nicht so, dass ich ihn nicht kenn. Er war doch früher auch mit uns unterwegs.“*

Daniela erzählt von der Wohnung: *„Du hast die Wohnung ja selber gesehen am Anfang. Die ist wunderschön gewesen. Alles super hergerichtet von den Vormietern, ein schönes Bad und sogar zwei Toiletten. Mittlerweile schaut’s da ein wenig anders aus. Immer, wenn dem Kevin einfällt, er hätte das Bild oder die Fahne gern woanders, schlägt er mit dem Hammer ein neues Loch um das Bild neu aufzuhängen. Die Decke ist schon komplett voll mit Löchern. Es gibt immer was, das nicht funktioniert, aber er repariert nichts. Na warte, bis ich einziehe, dann ändert sich das.“*

Bei Harald war die Situation mit seiner Mutter ganz ähnlich. Seine Mutter hat ihn ebenfalls mehrere Male vor die Tür gesetzt und wieder aufgenommen. Manchmal übernachtete er bei Freunden. Danach wohnte er lange Zeit bei seiner Großmutter, deren Haus gleich neben dem ihrer Tochter steht. Im Sommer letzten Jahres hat Harald sich ein Haus gekauft. Bis er das denkmalgeschützte Haus renoviert hat, bleibt er bei seiner Großmutter. Da es sich um ein äußerst altes Haus handelt in dem es weder elektrische Leitungen noch sanitäre Einrichtungen gibt, dauert die Renovierung noch lange.

Haralds Großmutter wäre es recht, wenn er bald ausziehen würde: *„Er hat nur ein Zimmer bei mir und trotzdem brauche ich doppelt so viel Strom. Jetzt im Sommer hat er die Klimarennen, den ganzen Tag- auch wenn er nicht zu Hause ist. Was glaubst du, was die frisst, ich kann das dann bezahlen.“*

Ihm gegenüber äußert sie sich nicht so konkret. Sie lässt ihm vieles durchgehen. Harald ist seiner Großmutter gegenüber sehr gleichgültig eingestellt, weswegen Daniela oft mit ihm schimpft.

10.6 Probleme mit der Polizei

Wie anfangs bereits erwähnt, wurden die Namen der Jugendlichen auf ihren Wunsch hin verändert. Die Begründung für ihre Bitte war, soweit wie möglich unerkannt zu bleiben um nicht in eventuelle Probleme mit der Polizei zu geraten. Eine Änderung der Namen war also Voraussetzung für das Zustandekommen der Gespräche.

In diesem Kapitel soll zunächst auf Drogen im Straßenverkehr eingegangen werden, da ich im Laufe meiner Beobachtungen feststellen konnte, dass die Jugendlichen unter Einfluss von Drogen mit dem Auto gefahren sind.

Daniela erzählt dazu: *„Ich weiß schon, dass ich nicht fahren sollte, wenn ich was getrunken habe. Aber was soll's. Irgendwie muss ich nach Hause kommen und ein Taxi ist zu teuer. Manchmal fahr ich auch wenn ich was geraucht hab. Das ist dann ein ganz anderes Gefühl. Wenn du saufst, fühlst dich, als könnte dir gar nichts passieren. Da glaubst, du kannst gar nicht schnell genug fahren. Es kommt einem auch so langsam vor, dann schaut am Tacho und plötzlich sind's schon 120, 130 km/h auf der Bundesstrasse. Beim Rauchen ist das ganz anders. Da glaubst „Bist deppat, das ist ganz schön schnell“ und in Wahrheit sind's grade mal 50 km/h. Ist mir schon einmal passiert, dass ich dachte ich fahr bestimmt 130, der Tacho hat aber gerade mal 70 km/h angezeigt. Irgendwie zieht auf der Seite alles so schnell vorbei.“ (Ich frage sie, wie oft das vorkommt, dass sie berauscht fährt?) „Na ja, jedes Wochenende fast und wenn ich beim Harald bin.“*

Silvester 2007 hatte Daniela einen Unfall. Gegen Mitternacht hatte sie Streit mit Kevin und wollte nach Hause fahren. Es ging um die Therapie, die Kevin machen wollte. Gefeiert wurde bereits seit 11 Uhr Vormittag. Daniela war wegen des Streits gekränkt und machte sich auf den Heimweg. Sie setzte sich ins Auto und fuhr los. Auf der winterglatten Straße verlor sie im Ortsgebiet bei ca. 50 km/h die Kontrolle über das Auto und krachte gegen einen Baum. Bis auf eine leichte Prellung am Arm passierte Daniela nichts, das Auto hingegen hatte einen Totalschaden. Die Polizei stand nächsten Tag vor Danielas Tür. Ihre etwas geänderte Version des Unfallhergangs wirkte auf den gutmütigen Polizisten glaubhaft: *„Das ist schon vor Mitternacht passiert. Getrunken hab ich da noch nichts, das war noch zu früh. Wir wollten eigentlich noch wo anders hin fahren. Ich hab dann meinen Vater angerufen damit er mich abholt.“*

Sie spielte diese Lüge überzeugend und so hat der Beamte auf einen Alkoholtest verzichtet. Sollte die Gemeinde eine Anzeige erstatten, müsste sie den beschädigten Baum bezahlen. Das war aber nicht der Fall.

Der Wert den ihr Auto für sie hat, ist auch ausschlaggebend dafür, wie vorsichtig beziehungsweise wie umsichtig sie fährt.

Die Monate nach diesem Unfall hielt sich Daniela streng an die 0,5 Promille Grenze: *„Scheiß auf das Auto, das war eh eine Kraxen. Mein neuer Golf, also gebraucht aber neu für mich, ist da was anderes. Auf den muss ich aufpassen. Um das Geld ist es halt schade, da ist einiges weg.“*

Diese Einstellung hielt sich allerdings nicht sehr lange. Ein halbes Jahr nach diesen Ereignissen erzählte sie mir aufgeregt von den Neuigkeiten: *„Jetzt haben’s mir den Schein zwickt. In Wien hat mich einer angehalten. Ich wollt grad mit einer Freundin in ein Lokal in Wien fahren. Alko- Test, bisschen zu viele Promille und ab, weg war er.“* (War sie auch betrunken?) *„Nein, sie war nüchtern. (Warum ist nicht sie gefahren?) „Spinnst? Ich lass doch niemandem mit meinem Baby fahren. Das darf nur ich.“*

Die Strafe für ihre 1,1 Promille belief sich auf ungefähr tausend Euro, sowie ein Monat Führerscheinentzug. Dieses Monat ohne Führerschein war die schlimmere Strafe für sie.

Daniela berichtet: *„Ohne Führerschein- das nervt furchtbar. Ständig muss ich wen fragen „Führst mich dorthin und dorthin, kannst mich abholen,...“ und lauter so Scheiß. Ich bin total abhängig von Mama und Papa, komm nur wo hin, wenn einer der beiden Zeit hat. Das ist total nervig. Ich bleib halt jetzt viel drüben bei Kevin, ist einfacher, weil meine Arbeitsstelle nicht weit weg ist von ihm.“*

Daniela hat Probleme damit, von jemand anderem abhängig zu sein. Sie ist auf die Bereitschaft der Eltern sie zu fahren, angewiesen. Das Auto und die Möglichkeit mobil zu sein bedeuten ihr viel.

Harald ist ebenfalls gerne mobil. Der Unterschied zu Daniela ist, dass er keinen Führerschein besitzt. *„Was ich nicht habe, können sie [die Polizei] mir auch nicht abnehmen“,* sagt er. Aufgrund seiner Anzeigen ist er für den Führerschein bis auf weiteres gesperrt.

Harald erzählt mir: *„Die erste Anzeige bekam ich mit 17 Jahren wegen Körperverletzung. Das war im Rausch, der Typ ist mich so blöd angegangen. Der hat mich provoziert. Später sind noch ein paar dazu gekommen. Ist mir egal. Dann hab ich einmal eine bekommen wegen unerlaubten Fahrens. Ich bin oft mit meiner Mama ihren Auto gefahren, irgendwann haben’s mich halt erwischt. Auch egal. Aber das eine mal war ich auch betrunken, das war dann weniger gut. Ja und dann kam die Zeit mit den Drogen. Da war das schwerwiegendste Verführung Minderjähriger. Möchte wissen was ich da dafür kann. Jeder muss selber entscheiden ob er was probieren will oder nicht. Da kann man keinen anderen dafür verantwortlich machen.“*

10.7 Das Problem des Aufhörens

Daniela hat eine positive Einstellung gegenüber ihres Drogenkonsums.

Sie meint: *„Im Moment macht mir das einfach Spaß, also wieso sollt ich aufhören damit. Vielleicht denk ich in ein paar Jahren anders darüber. Jetzt will ich erst einmal meine Erfahrungen machen.“*

Harald hingegen hat schon öfters den Wunsch geäußert aufzuhören. Er behauptete mir gegenüber oft, aufgehört zu haben. Im nächsten Moment stellte sich allerdings heraus, dass er nicht ganz die Wahrheit gesagt hatte.

Im März hat er einen neuen Job gefunden. Er erzählt davon: *„Als es jetzt im Sommer so heiß war, haben wir in der Nacht gearbeitet und am Tag geschlafen. Dieser Job hat mir ein bisschen geholfen von all dem Drogenscheiß Abstand zu nehmen, weil ich einfach keine Zeit dafür hatte. Außer arbeiten und schlafen war nicht viel los. Hin und wieder ein Joint, aber das war's auch. Es ist schon ein harter Job, aber ich hab nicht vor das ewig zu machen.“*

Von Daniela und Kevin wird mir versichert, dass er es dieses Mal ernst meint und sein Vorhaben, aufzuhören, auch durchzieht. Da mir aber immer noch Unstimmigkeiten auffallen, fragte ich Harald danach.

Er meinte: *„Ja ich hab wirklich aufgehört mit dem ganzen Scheiß. Hin und wieder rauch ich schon einen Jolly Jumper, aber das zählt ja nicht. Ist ja nur Cannabis. Alle sagen, wenn ich ernsthaft aufhören will, muss ich mir einen neuen Freundeskreis suchen. Aber ich habs ja doch so auch geschafft. Ich hab immer noch den gleichen Freundeskreis und tu nichts mehr. Die Therapeuten sagen alle, dass das nicht geht. Ich hätt gern eine Freundin, die nichts tut, die könnt mich unterstützen und mich ganz wegbringen. Aber so eine find ich nicht und die Julia will mich ja nicht.“*

Harald spricht hier eine wichtige Dimension beim Beenden des Drogenkonsums an. Diese ist den aktuellen Freundeskreis zu verlassen und sich einen neuen zu suchen, in dem Drogen kein Thema sind. Er rühmt sich damit, den Ausstieg geschafft zu haben und seinen alten Freundeskreis trotzdem behalten zu haben. In einer kleinen Ortschaft würde

das bedeuten, wegziehen zu müssen, denn andererseits würde man sich ständig über den Weg laufen.

Im Dezember vergangenen Jahres war Kevin motiviert im neuen Jahr eine Therapie zu beginnen. Er wollte seiner Mutter beweisen, dass sie ihm wichtig ist.

Kevin erzählt: *„Diesmal mach ich es, da zieh ich das durch. Ich hab das meiner Mama versprochen, sie kann sich auf mich verlassen. Ich hab sie schon so oft enttäuscht. Wenn ich nicht geh, will sie nichts mehr mit mir zu tun haben.“*

Der Streit zu Silvester zwischen Daniela und Kevin drehte sich um diese Entziehungskur. Daniela meint dazu: *„Ich muss jetzt so viel Zeit wie möglich mit ihm [Kevin] verbringen. In der ersten Jännerwoche geht er weg auf Therapie für ein Jahr. Er ist so ein toller Kerl, aber wenn er wieder kommt, hat er sich sicher verändert und das will ich nicht, also muss ich jetzt jede freie Minute mit ihm verbringen. Versteh das nicht falsch, ich bin froh, wenn er es schafft wegzukommen, aber ich find ihn so toll wie er jetzt ist!“*

Mittlerweile sind zehn weitere Monate vergangen und Kevin hat noch keine stationäre Therapie begonnen. Er ist allerdings in Behandlung bei einem Arzt.

10.8 Zusammenfassung

Die Jugendlichen neigen generell dazu, eine beginnende Sucht nicht zu erkennen. Ihren Aussagen zufolge sind sie nicht süchtig oder waren nie „richtig süchtig“, wie Harald mir erklärte. Ausschlaggebend ist hier das Gefühl, das von den Jugendlichen beschrieben wurde, jederzeit aufhören zu können, wenn man wolle- man will nur nicht. Dennoch sieht besonders Harald seinen Drogenkonsum im nachhinein kritisch. Er hat erkannt, dass er besonders in finanzieller und gesundheitlicher Hinsicht Schaden genommen hat. Harald hat sich mit Hepatitis C angesteckt, sein Kurzzeitgedächtnis wurde in Mitleidenschaft gezogen und er hatte damals massiv an Gewicht verloren. Substanzen wie LSD hat er zwar versucht, danach aber abgelehnt, da ihm die Reaktionen seines Körpers auf die Droge nicht geheuer waren. Er hatte Angst vor den rasch folgenden Magen- Darm Problemen und den auftretenden Halluzinationen.

Hier zeigt sich der Unterschied zu Marihuana. Dem Rauchen von Tabak und Marihuana folgen keine unmittelbaren negativen Reaktionen des Körpers. Langzeitfolgen, wie ein möglicher Lungenkrebs, werden mit Ausreden abgetan. Wenn auch unbewusst wird zwischen den Risiken, die man seinem Körper zumutet und dem Genuss des Rausches abgewogen. Julia zum Beispiel konnte dem Rauchen nichts abgewinnen, da ihr ihr „Hals zu Schade dafür“ war.

Bei dieser Jugendgruppe im Dorf erscheint typisch, dass versucht wird die Eltern in das Geschehen mit den Freunden mit einzubeziehen. Die Eltern werden auf Geburtstagsfeiern eingeladen, es wird gemeinsam getrunken und gefeiert. Außerdem ist es keine Seltenheit, dass die Jugendlichen zu den Eltern der Freunde fahren, ohne dass diese dabei sind. Die Eltern sind mit dem Drogenkonsum ihrer Kinder zwar nicht einverstanden, versuchen aber eine freundschaftliche Beziehung zu den Freunden aufzubauen. Sie erfahren so manche Sachen, die ihnen anders nicht zu Ohren kommen würden.

Im Alltagsleben hingegen herrschen große Diskrepanzen zwischen den Eltern und den Kindern. Der Drogenkonsum stellt in gewisser Weise eine Rebellion gegen die Eltern dar. Es ist typisch, dass die Kinder nicht mehr am Familienleben teilnehmen. Ihre freie Zeit verbringen sie nur mit ihren Freunden, von ihren Eltern wenden sie sich ab. Bei jugendlichem Drogenkonsum kommt erschwerend hinzu, dass das Desinteresse nicht nur der Familie gilt, sondern auch dem Arbeitsplatz beziehungsweise dem Ausbildungsplatz. Kevin hat so seine Ausbildungsstelle aufgegeben und lange Zeit nur als unterbezahlter Hilfsarbeiter bei Baufirmen gearbeitet.

Harald hat nach Monaten der Arbeitslosigkeit einen Arbeitsplatz bei der Firma eines Freundes bekommen. Er kann so seine „Vorlieben“ mit seinem Arbeitsplatz vereinen. Diese Firma beschäftigt sich mit dem Bau von Autobahnen. Seine Freizeit hält sich in Grenzen. Diese Tatsache hat Harald geholfen, von den Drogen Abstand zu gewinnen, da er einfach keine Zeit hatte und anderweitig beschäftigt war. Diese Beobachtung stützt die These, dass den Jugendliche oft eine angemessene Beschäftigung, eine Aufgabe fehlt, ihnen langweilig wird und sie zu Drogen greifen. Drogenkonsum hat natürlich nie nur eine Ursache, sondern ist ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren.

11 LITERATURVERZEICHNIS

- Bailer, Noraldine, 1995: Jugendkultur – Annäherungen. Wien, WUV-Univ.-Verlag.
- Becker, Howard, 1973: Außenseiter - zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt am Main, Fischer.
- Bundesministerium für Inneres, 2008: Suchtmittelkriminalität - Jahresbericht 2007, Wien.
- Bundesministerium für Inneres, 2008: Kuratorium für Verkehrssicherheit – Verkehrsunfallstatistik 2007, Wien.
- Cranach von, D.: Drogen im Alten Ägypten. In: Völger, Gisela, 1982: Rausch und Realität: Drogen im Kulturvergleich. Band 2. Reinbek, Rowohlt.
- Dollinger, Bernd; Raithel, Jürgen, 2006: Einführung in die Theorien abweichenden Verhaltens: Perspektiven, Erklärungen und Interventionen. Weinheim, Beltz Verlag.
- dtv-Lexikon, 2006: Spun – Tend.
- Esser, Hartmut, 2001: Soziologie, Spezielle Grundlagen. Frankfurt am Main, Campus-Verlag.
- Gastpar, Markus; Mann, Karl; Rommelspacher, Hans, 1999: Lehrbuch der Suchterkrankungen. Stuttgart, Georg Thieme Verlag.
- Girtler, Roland, 1991: Über die Grenzen - ein Kulturwissenschaftler auf dem Fahrrad. Linz, Veritas-Verlag.
- Girtler, Roland, 2001: Methoden der Feldforschung. Wien, Böhlau.
- Girtler, Roland, 2003: Randkulturen - Theorie der Unanständigkeit [mit einem Beitr. zur Gaunersprache]. Wien, Böhlau.
- Girtler, Roland, 2004: 10 Gebote der Feldforschung. Wien, Lit.
- Girtler, Roland, 2006: Abenteuer Grenze - von Schmugglern und Schmugglerinnen, Ritualen und "heiligen" Räumen. Wien, Lit.
- Hurrelmann, Klaus; Bründel, Heidrun, 1997: Drogengebrauch- Drogenmissbrauch: eine Gratwanderung zwischen Genuss und Abhängigkeit. Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft.
- Lamnek, Siegfried, 2007: Theorien abweichenden Verhaltens I, „Klassische Ansätze“. Paderborn, Wilhelm Fink Verlag.
- Lettieri, Dan J., 1983: Drogenabhängigkeit - Ursachen und Verlaufsformen. Weinheim, Beltz.

- Neidhardt, Friedhelm, 1979: Das innere System sozialer Gruppen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Ausgabe 31.
- Merton, Robert K., 1995: Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin, Walter de Gruyter.
- Nutt, David; et al., 2007: *Development of a rational scale to assess the harm of drugs of potential misuse*. In: *The Lancet*, 24. März, 2007, Band 369.
- Schäfers, Bernhard, 2001: Jugendsoziologie - Einführung in Grundlagen und Theorien. Opladen, Leske + Budrich.
- Treck van, Bernhard, 2004: Drogen- und Suchtlexikon. Berlin, Schwarzkopf und Schwarzkopf Verlag.
- Wahrig, 2006: *Deutsches Wörterbuch*. Wissen Media Verlag.
- Westermeyer, Joseph, 1989: Cross-cultural studies on alcoholism. In: Goedde HW: Alcoholism: Biomedical and genetic aspects. New York, Pergamon Press.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Drogen>, 2.August 2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Symbol>, 2.August 2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Psytrance>), 2.August 2008

12 ANHANG

12.1 Tabellarischer Lebenslauf

Name: Jennifer Lucy Erhardt
Geburtsdatum: 15.04.1985
Geburtsort: Eisenstadt
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

September 1991 – Juni 1996	Volksschule St. Margarethen
September 1996 – Juni 2000	Hauptschule Rust
September 2000 – Juni 2004	Bundesrealgymnasium Eisenstadt
Juni 2004	Reifeprüfung am BRG Eisenstadt
Oktober 2004	Diplomstudium der Soziologie, rechts- und wirtschaftswissenschaftlicher Zweig an der Universität Wien
Oktober 2005	Bakkalaureatsstudium Hungarologie

Berufliche Tätigkeit

Juli 2000	Ferialpraktikum bei kika Möbel Handelsges. m.b.H
2002 bis 2008	Ferialpraktika, sowie geringfügige Beschäftigung bei MERKUR Warenhandels AG

12.2 Erklärung zum selbständigen Verfassen der Arbeit

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe.

Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt.

Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

(Ort und Datum; Unterschrift der Studierenden)